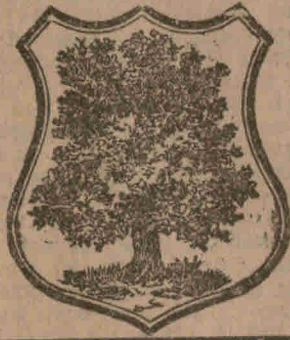


Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichborn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12.00, monatlich 4.20 Mk. frei Haus. Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 75 Pfg., von auswärts 1.00 Mk., Reklameteil 2.50 Mk.

Neue Massenflucht der deutschen Oberschlesier.

Polens trostlose Finanzlage.

Die polnische Mark, die noch im März während der Abstimmung in Oberschlesien einen Wert von sechs deutschen Pfennigen hatte, gilt heute fast zwei Pfennig. Man kann also von einem Wert überhaupt nicht mehr sprechen, da selbst die österreichische Währung gegenüber der polnischen eine hochwertige Valuta darstellt. In Polen hat man sich von der Abstimmung in Oberschlesien allerlei erhofft, aber der kurze, allzu kurze Aufstieg der polnischen Mark nach dem 20. März hat sehr bald wieder nachgelassen, denn in Polen und in der Welt konnte man sich auf die Dauer der Tatsache nicht verschließen, daß die Abstimmung in Oberschlesien für Deutschland und nicht für Polen ausgefallen war. Der dritte Korant-Aufstand in Oberschlesien und die Mitschuld der polnischen Regierung an diesem Aufstand taten das ihrige, um die polnische Währungskatastrophe herbeizuführen, denn von einer solchen muß man sprechen. Die Polen haben, wie ein Hazardant, alle ihre Karten auf Oberschlesien gesetzt, und sie haben dabei verloren. Der Kursrückgang der polnischen Mark ist durch die polnische Politik und die Wirtschaftslage in Polen sehr natürlich zu erklären, und es ist glatter Humbug, wenn die Polen feinerzeit behaupteten, daß die Entwertung der polnischen Mark auf deutsche Börsenpekulationen zurückzuführen sei. Polen hat mit Ausnahme vielleicht von Frankreich außerpolitisch jeden Kredit verloren, und der politische Kredit hängt nun einmal eng mit dem finanziellen Kredit zusammen. Durch die harten Verhältnisse gezwungen, fängt man jetzt erst, wiederum viel zu spät, an, über die Gründe der polnischen Geldentwertung nachzudenken. Aber auch jetzt noch verschließt man sich den wirklichen Gründen und hofft immer noch, daß, wenn Oberschlesien gegen jedes Gesetz und Recht den Polen zuerkannt würde, auch der Kurs der polnischen Mark wieder steigen würde. Auch diese Hoffnung muß als verfehlt bezeichnet werden. Die Dinge stehen heute so, daß Oberschlesien in den allgemeinen polnischen Finanzruin mit hineingezogen würde, es aber keineswegs in der Lage wäre, die Finanzkatastrophe Polens auszuhalten oder zu beseitigen. Es gibt für Polen nur ein einziges Mittel: die Dinge so zu erkennen, wie sie wirklich sind. Solange Polen nicht seine utopistischen Großmachtspläne aufgibt, solange wird für Polen nichts zu hoffen sein. Solange man in Polen nicht erkennt, daß man mit Deutschland zusammenarbeiten muß, solange gibt es keine Rettung. Der Wiederaufbau Polens kann nur im Verein mit dem Wiederaufbau Deutschlands vor sich gehen. Wenn das geschehen soll, dann wird es höchste Zeit, daß wir aus Polen andere Stimmen hören, als die jetzt herübergepfiffen sind. Nicht Frankreich kann Polen helfen, sondern nur eine ehrliche Verständigung mit Deutschland, ein Abkühlen aller phantastischen nationalistischen Pläne stellt die Grundbedingung dar, unter der in Polen eine Konsolidierung der wirtschaftlichen und der innerpolitischen Verhältnisse erfolgen kann.

Die polnische Zwangsanleihe.

Berlin, 11. Juli. Die Einzelheiten über die demnächst zu veröffentlichende Regierungsverordnung

über die polnische Zwangsanleihe sind, wie der „Bess. Ztg.“ gemeldet wird, nunmehr festgesetzt. Der Zwangsanleihe sind sowohl Besitz im Werte von über 100 000 polnischen Mark als auch Jahres-einkommen von über 36 000 polnischen Mark unterworfen. Für die ersten 100 000 Mark Besitz beträgt sie 2000 Mark, bei 200 000 Mark 5500, bei 300 000 Mark 8000, bei 1/2 Million Mark 16 500, bei 1 Million 40 000 Mark und bei 5 Millionen Mark und mehr 20 Prozent des Wertes. Für ein Jahreseinkommen von 36 000 Mark sind 1000 Mark zu zeichnen, für ein solches von 50 000 Mark 2100, für 100 000 Mark 7200, für 300 000 Mark 54 400, für 1/2 Million 115 500 Mark, für 900 000 Mark und darüber 30 Prozent des Einkommens.

Die Lage in Oberschlesien.

Auf der Flucht vor polnischem Terror.

Beuthen, 11. Juli. Die Lage in Beuthen-Stadt und in den Landorten des Kreises Beuthen ist nach wie vor ziemlich ungewiß. Die Stimmung der deutsch-gekauften Bevölkerung ist sehr gedrückt und wird noch trüber durch die Tatsache, daß täglich die eben kaum zurückgekehrten Flüchtlinge auf neue Häuser und Heim verlassen, um sich vor dem polnischen Terror und vor den polnischen Gewalttätigkeiten in Sicherheit zu bringen. Obwohl nach den Versicherungen der interalliierten Behörden vollständige Ruhe schon am 6. Juli eingetreten sein sollte und die Flüchtlingsfürsorgestellen bis dahin aufgelöst sein sollten, ist von dieser Ruhe und Sicherheit bisher noch wenig zu spüren. In die Städte Beuthen, Ratibor, Gleiwitz kehren überall die hier in den Flüchtlingslagern untergebrachten und nach Liquidierung des Polenaufstandes heimgekehrten Flüchtlinge wieder zurück, zum Teil mit ihrer ganzen Familie. Sie klagen, daß zahlreiche Landorte noch ganz ohne interalliierte Besatzung sind, und daß es in diesen Orten nicht auszuhalten sei vor den polnischen Gewalttätigkeiten. Die zurückgekehrten Flüchtlinge werden zu jeder Tages- oder Nachtzeit von den Polen aus den Betten oder Häusern geholt, in schwerster Weise mißhandelt und verschleppt, oder sogar getötet. Nur da, wo englische oder italienische Besatzung sei, wäre die Ruhe und Sicherheit einigermaßen gewährleistet.

Aus den Orten Hohenlunde, Schomberg, Karf, Michowitz, Rößberg, Scharfen, Godulshütte, Friedenshütte, Orzigow, Ruda usw. hat eine Massenflucht der deutschen Bewohner eingekehrt. Die Eisenbahnzüge sind überfüllt und auf den Bahnhöfen der Städte warten viele Hunderte von Flüchtlingen mit ihren Familien, die Oberschlesien zu verlassen wünschen.

In Gleiwitz ist das äußere Bild das der Ruhe. Innerlich jedoch ist die Erregung im höchsten Maße gestiegen. Auch hier hat man nach der Einkehr geordneter Verhältnisse die Flüchtlinge wieder nach Hause geschickt. Sie sind im Laufe des Sonntags und Montags fast vollständig wieder zurückgekehrt, Tausende neue mit ihren Familien haben sich ihnen angeschlossen. Die Flüchtlingsfürsorgestellen befinden sich in einer recht schwierigen Lage, weil nach einer Verfügung der interalliierten Behörden die Flüchtlingslager bis zum 12. Juli aufgelöst sein müssen, während die in den Privatquartieren untergebrachten Flüchtlinge bis zum 13. d. Mts. entlassen sein müssen. Die Flüchtlinge weigern sich einzulassen, wieder zurückzukehren mit der Begründung, daß sie von den Polen umgebracht würden. Alle Vorstellungen der deutschen Behörden bei den Franzosen auf eine Aufhebung der Verfügung der Auflösung der Flüchtlingslager werden abgelehnt mit dem Bemerkten, daß es nicht wahr sei (1), daß die Leute von den Polen mißhandelt würden, daß es nur Kaufleute seien, die sich ohne Arbeit erhalten lassen wollen. Es ist dies die alte Methode der Franzosen, alles zu leugnen, was ihnen nicht in ihren Kram paßt. Sie

glauben erst dann an Mißhandlungen der Deutschen, wenn sie die Deutschen tot vor sich sehen.

Die Erregung der Gleiwitzer Bevölkerung ist durch die Not der Flüchtlinge aufs höchste gestiegen. Am Montag wurden die Flüchtlinge und die Bevölkerung nur mit Mühe davon abgehalten, für ihr Schutzrecht zu demonstrieren. Die Gefahr schwerer deutsch-französischer Verwicklungen ist durch die ungelöste Flüchtlingsfrage in greifbare Nähe gerückt und kann nur dann im günstigen Sinne gelöst werden, wenn die Franzosen dem Ernst der Lage Rechnung tragen.

Polnische Schießereien, Plünderungen und Gewalttaten.

Bismarckhütte, 11. Juli. (WZB.) In Bismarckhütte wurden vier Angehörige des aufgelösten Selbstschutzes, der Mechaniker Besuch, die Arbeiter Daniel und Zynt und ein Lehrer am Montag morgen von den Polen aus den Häusern geholt, schwer mißhandelt und verschleppt. In Bismarckhütte und Zelenze werden von den Polen bei Tage und bei Nacht Handgranaten geworfen und Schießereien veranstaltet.

Rattowitz, 11. Juli. (WZB.) Am Sonnabend nachmittag drang eine große Bande von Insurgenten bewaffnet in das Lager der Notstandsversorgung in Boguski ein und plünderte es, ohne irgendwie behindert zu werden, innerhalb zwei Stunden aus. In der Hauptsache wurden Kleidungsstücke, Schuhe und dergleichen geraubt. Auf dem Bahnhof Rattowitz bemächtigten sich frühere Insurgenten eines Waggons und beschlagnahmten 5000 Liter Spiritus.

Auf Lastautomobilen bringen bewaffnete Banden aus dem von den Franzosen neu besetzten Südbereich in das Obertal und plündern und rauben in deutschen Ortschaften. Besonders schlimm treiben es die Polen im Kreise Ratibor. Zum großen Teil sind diese Banden nichts anderes, als die von den Franzosen auf dem Lande eingerichteten Gemeindevewehren, die sämtlich aus Polen bestehen.

Am Sonnabend trafen aus Laband und Umgebung über 40 polnische Insurgenten, zum Teil bewaffnet, unter Führung eines in Oppeln bekannten polnischen Apocamanten auf dem Oppelner Bahnhof ein. In der Stadt wurden einige von ihnen von der erbitterten Menge verprügelt. Zwei von den Insurgenten wurden von der Apo festgenommen und ein dritter entkam. Am Nachmittag drangen aus der Umgebung von Oppeln, insbesondere aus dem polnischen Dorfe Kempa und Umgebung 56 Polen in geschlossener Kette in die Stadt Oppeln ein, um aus dem Gerichtsgefängnis eine Anzahl Polen, die von den Franzosen entlassen worden sind, abzuholen. Die Polen kamen aber nur bis zum Getreidemarkt. Die dort in den Baracken untergebrachten Flüchtlinge griffen die Polen mit Stöcken und Baumstämmen an und jagten sie in ihre Dörfer zurück.

Zusammenstoß in Oppeln.

Oppeln, 11. Juli. (WZB.) In der letzten Nacht kam es hier zwischen Franzosen, die um Mitternacht betrunzene Mädchen nach Hause begleiteten, und Passanten zu einem Wortwechsel. Im Verlauf desselben gab ein Franzose einen Schuß ab. Eine Person wurde getötet und eine schwer verletzt. Kurze Zeit darauf erschien ein Apo-Offizier mit zwei Apo-Beamten, die die Säuberung der Straße vornahmen. Auch hierbei wurden Schüsse gewechselt, jedoch mehrere Personen verwundet forgeschafft werden machten. Die Ermittlungen über dieses blutige Zusammenstoß sind noch nicht abgeschlossen.

Neue polnische Angriffe.

Ratibor, 11. Juli. Bei Neuhof, Kreis Ratibor, fand heute früh zwischen 4 Uhr ein Gefecht der Polen mit der deutschen Ortswehr statt, wobei fünf Polen erschossen wurden.

Nach Meldungen von Flüchtlingen sollen die Ortschaften Dölsau, Dörsau und Dörsau heute nacht von den Insurgenten besetzt werden.

Sieben sind gegen 200 Flüchtlinge aus Orzesze, Nisko, Nisko und Czernowitz eingetroffen, die infolge des polnischen Terrors flüchten mußten.

Ein Engländer von einem Polen erschossen
Zarnowitz, 11. Juli. (WZ.) In Zarnowitz wehte bis zum Sonnabend immer noch die polnische Fahne, die auf dem Gebäude der Gräflich Händel'schen Oberförsterei gehißt war. Ein englisches Kommando sollte sie herunterholen. Ein Pole, ein Arbeiter der Mehlmahlung Pinkus in Zarnowitz, schoß nach dem englischen Soldaten, der an der Fahnenstange hinaufgeklammert war. Der Engländer wurde tödlich getroffen und fiel zu Boden. Der Mörder konnte sofort festgenommen werden.

Der Prozeß gegen die Kriegsbeschuldigten

Der englische Generalsstaatsanwalt in Leipzig.

Berlin, 11. Juli. (WZ.) Wie wir erfahren, sind gestern abend der englische Generalsstaatsanwalt Sir Ernest Hollard, sowie die englischen Zeugen in Leipzig eingetroffen. Sie werden morgen an dem wegen der Torpedierung des englischen Hospitalschiffes angehängten Prozesse teilnehmen. Die Anklage richtet sich gegen den Kommandanten des betreffenden U-Bootes, Kapitänleutnant zur See Pakig, der sich seinem Erscheinen vor Gericht durch die Flucht entzogen hat, sowie gegen die Oberleutnants zur See Dittmar und Boldt. Der letztere wurde, wie vor kurzem gemeldet, gefesselt von Hamburg nach Leipzig transportiert, was zu erregten Auseinandersetzungen in der Öffentlichkeit geführt hat. Die beiden Oberleutnants sind nicht auf Verlangen der englischen Regierung angeklagt, sondern auf Antrag des Oberreichsanwalts.

Dieser Prozeß wird der letzte sein, der sich auf die von den Alliierten zunächst versuchsweise unterbreiteten Anklagen bezieht. Auch von französischer Seite liegen vorläufig keine weiteren Anklagen vor, so daß jetzt mit einer längeren Sommerpause in den Reichskriegsgerichtsverhandlungen zu rechnen ist.

Die Geze gegen die Leipziger Urteile.

Berlin, 11. Juli. Der französische Gesandte in Brüssel hat den belgischen Minister des Auswärtigen gebeten, dem Beispiel Frankreichs zu folgen und keine Vertreter mehr nach Leipzig zu entsenden.

Der Leiter der französischen Mission wurde bald nach seiner Ankunft in Paris von dem Vertreter des „Petit Journal“ um eine Unterredung gebeten. Er lehnte es aber ab, über Leipzig irgend welche Mitteilungen zu machen, da er strikte Anweisungen habe, zu schweigen.

Die Pariser Presse hegt unter Vorantritt von Poincaré. Er schreibt in einem offenen Briefe im „Temps“, Frankreich solle die Leipziger Urteile nicht mehr mit ansehen, müßte vielmehr, da Deutschland seinen vertraglichen Verpflichtungen nicht nachgekommen sei, die Auslieferung der „Schuldigen“ verlangen. Weiterer sich Deutschland und verleihe es so erneut den Vertrag, so habe Frankreich nicht nur Düsseldorf, Ruhrort und Duisburg weiter besetzt zu halten, sondern wegen dieses permanenten Aufruhrs Deutschlands gegen den Vertrag hätte nunmehr endgültig die Frist für das besetzte linke Rheinufer noch nicht zu laufen begonnen.

Der offiziöse „Temps“ übertrumpft eigentlich noch dieses Witzgeheul. Er sagt: In Deutschland scheint man zu glauben, daß Frankreich nur Vorwände suche, um die Sanktionen aufrecht zu erhalten. Derlei Unterstellungen verschlimmern die Lage. Die französische Regierung hätte im Gegenteil alles Interesse daran, daß ein neues Deutschland erstehe, in dem die Stenger und Konfessionen bestraft würden und die Anhänger des alten Regimes machtlos würden, aber die Vorgänge in Leipzig, München und Breslau bewiesen, daß noch immer der Geist von 1914 über Deutschland schwebte. Sowohl in der Rede des neuen Außenministers Rosen wie in der Rede des Reichslanzlers in Breslau läge eine offensichtliche Widersetzlichkeit Deutschlands gegen England und Frankreich zum Ausdruck. Demgegenüber müßten die Alliierten sich nach im laufenden Monat vereinigen, um die großen Entscheidungen zu treffen, die noch getroffen werden sollen, vor allem die Entscheidung über Oberschlesien.

Das Stockholmer Blatt „Evenska Dagbladet“ schreibt: Die Leipziger Prozesse entwerfen sich als das beste bisher erprobte Mittel gegen den während des Krieges und nachher geführten deutschfeindlichen Propaganda. Die Wahrheit kommt hierbei zu ihrem Recht. Es scheint schon jetzt klar, daß sie viel weniger gefährlich für Deutschland und die Angeklagten sind, als die Propaganda des Hasses in den Entente-Ländern es gehofft haben.

Die Haltung der Reichsregierung.

Berlin, 11. Juli. Die Reichsregierung ist bis jetzt weder von der französischen, noch von einer anderen Regierung der Entente irgend eine amtliche Mitteilung über die Abweisung des juristischen Sachverständigen aus London gemacht worden. Nach den Mitteilungen der französischen und belgischen Presse ist vorzuzusetzen, daß die belgische Regierung sich dem Schritte des französischen Kabinetts anschließen wird und auch seine Sachverständigen abberufen wird. Das Verlangen der belgischen Regierungen auf Herausgabe des dem Reichsgericht zur Verfügung gestellten Aktenmaterials ist bis jetzt zur Stunde ebenfalls nicht befriedigt worden. Die Reichsregierung hat deshalb,

wenn sie sich auch in ihrer letzten Sitzung mit dem Leipziger Prozesse befaßt, keinen Anlaß, Entscheidungen darüber zu fassen, welche Haltung sie gegenüber dem Schritte der französischen und belgischen Regierung einnehmen soll. Die englische Regierung hat der ursprünglichen Verabredung unter den Alliierten gemäß die erste Serie der Leipziger Prozesse abgewartet, die mit der morgigen Verhandlung gegen die Oberleutnants zur See Dittmar und Boldt abschließt, ehe sie auf Grund der Berichte ihrer juristischen Sachverständigen einen Beschluß faßt.

Brand in der französischen Kammer.

Paris, 11. Juli. (WZ.) In der französischen Kammer trug Ministerpräsident Briand gestern von neuem den französischen Standpunkt in der ober-schlesischen Frage vor. Die französische Regierung halte sich nur an den Friedensvertrag. Die Tatsachen scheinen zugunsten Polens (P) zu sprechen, und es müßten schon zwingende Beweisgründe gebracht werden, um zu anderen Ergebnissen zu kommen. Es müssen Vorsichtsmaßnahmen getroffen werden. Nun gut. Wir werden sie ergreifen. Briand geht zur Frage der Aburteilung der Kriegsbeschuldigten über. Deutschland tat so, als wolle es diese Aburteilungen vornehmen, aber die französische Regierung mußte zu ihrem Bedauern feststellen, daß die Anwesenheit der französischen Abordnung in Leipzig vollkommen zwecklos war, da es sich ja doch nur um ein Theaterstück handelt. Briand schloß die gegenwärtige auswärtige Politik nochmals kurz zusammen und sagt, er habe ein militärisches Vorgehen jederzeit zu vermeiden versucht. Wenn es aber unglücklicherweise den Alldeutschen gelingen sollte, das Ministerium Wirth zu vertreiben und Deutschland wieder in eine Politik zu stürzen, die für Frankreich gefährlich werden könnte, dann müßte es jeder wissen: Frankreich besitzt alles, was es braucht, um die Lage wieder herzustellen. Wir sind im Vollbesitz unserer Macht. Wir haben die Zwangsmaßnahmen ergreifen müssen 1. angesichts der deutschen Weigerung, die Reparationspflichten zu erfüllen, 2. wegen der nicht erfolgten Bestrafung der Kriegsbeschuldigten, 3. wegen der ungenügenden Entwaffnung Deutschlands. Briand fährt dann fort: Wenn die Frage der Kriegsbeschuldigten vor die Verbands-Regierungen kommen werde, so werden sie Deutschland fragen: Habt ihr sie verurteilt? Wenn Wirth auch alles mögliche getan hat, um sein Versprechen zu erfüllen, so genügt das doch nicht, um es Frankreich zu erlauben, auf die Sanktionen zu verzichten. Das ist unmöglich. Eine Tatsache bleibt doch bestehen, daß Deutschland geschwächt und besiegt ist. Auf französischer Seite wird es auf den festen Willen stehen, von der Durchführung seiner Verpflichtungen Kenntnis zu nehmen. (Beifall auf allen Bänken.)

Letzte Kreisnachrichten.

z. Dittersbach. Typhusepidemie. — Verschiedenes. Die Typhusepidemie hat einen derartigen Umfang angenommen, daß für die Gemeinden Dittersbach und Ober Waldenburg in Dittersbach in der latholischen Schule ein Lazarett errichtet werden mußte. Die Ortsbehörde warnt dringend die Bevölkerung vor dem Genuß von ungekochtem Wasser. Das Wasser ist einer bakteriologischen Untersuchung unterzogen worden und steht das Resultat dieser Untersuchung noch aus. — Fleischermeister Seim. Mader, eine weit über die Grenzen des Kreises bekannte Persönlichkeit, verstarb am Montag am Herzschlag. — In die Vitros der Kolerei auf hiesiger Melchiorgrube wurde ein Einbruch verübt. Den Dieben fiel eine Schreibmaschine in die Hände. — Die 16 Jahre alte Kontoristin Eilfriede Schmidt und der 18 Jahre alte Handlungsgehilfe Mons Höplich sind am Typhus gestorben. — Bei der hiesigen Gemeindefarasse ist eine Zeichnungsfeste für das Oberschlesienhilfswerk eingerichtet worden. Als erste Zahlung ist auf dieses Konto eine Zahlung von 150 Mk. vom Deutschen Vollerbund, Bezirksverein Waldenburg, eingegangen. Weitere Spenden werden dankend entgegengenommen. — Dem hiesigen Turnverein „Germania“ wurden für seine Bibliothek von der Vereinigung Schlesischer Bibliotheken zur Versorgung der Schlesischen Truppen, aus den übrig gebliebenen Beständen 100 Bücher überwiesen.

r. Seitzendorf. Selbstmord. Heute früh wurde von dem Volkshaus Oswald Ratich von hier in der v. Giettrich'schen, an der Seifersdorfer Seite gelegenen Schomung eine anscheinend dem Bergmannsstande angehörige männliche Person erhängt aufgefunden. Die Leiche wurde durch die hiesige Polizeibehörde nach dem Armenhause geschafft. Wer der Lebensmüde ist, konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden.

Aus der Provinz.

* Breslau. Erschossen hat sich gestern an der Dampferhaltestelle Pirichau ein den besseren Ständen angehöriges junges Mädchen im Alter von 15-18 Jahren. Sie hatte ein geklümtes Dirndlkleid an, grüne Schürze, dunkelblondes Haar. Man fand auch den Revolver. Die Leiche wurde in das Schanhaus eingeliefert.

* Schweidnitz. Vom Auto getötet. Gestern nachmittag gegen 2.30 Uhr wurde auf der Breslauer Straße, Ecke Willauer Straße, der neunjährige Herbert Melhner, Sohn des auf der Reichenbacher Straße wohnhaften Friseurs Melhner, von einem dem Fürsten von Pleß gehörenden Automobil überfahren. Da die Räder des Kraftwagens die Schädelkapsel des Knaben

zermalnten, trat der Tod auf der Stelle ein. Die Leiche wurde in die städtische Leichenhalle überführt. Wer die Schuld an diesem für die betroffenen Eltern so schmerzlichen Unglücksfall trägt, konnte bisher noch nicht festgestellt werden, doch scheint es, als ob der Knabe, der einem von der entgegengesetzten Seite kommenden Kraftwagen ausweichen wollte, in den zweiten Wagen hineingelaufen sei. (Schuld ist jedenfalls das oft wahnwitzig schnelle Fahren der Autos durch die Straßen der Städte und Dörfer. D. Reb.)

N. Neurube. Verschiedenes. Im Bereiche der Glaser Landgemeinden-Feuerzösierei haben in der Zeit vom 1. Januar bis 30. Juni 1921 9 Brände stattgefunden, welche 11675 Mark Schaden verursachten. Zur Deckung dieser Brandschäden und der anderen Kosten wurden für je 100 Mark Versicherungssumme 150 Mark erhoben. Die Gesamtversicherungssumme aller bei der Zösierei versicherten Gebäude hat sich im Laufe des ersten Halbjahres um 84 654 470 Mark auf 115 618 580 Mark erhöht. — In einer sehr gut besuchten Versammlung der Vehrerschaft des Kreises Neurube in Mittelsteine hielt Kreisrath Dr. Hemmerle — Breslau einen Vortrag über Sexualpädagogik.

op. Glaz. Von Banditen erschossen. Ein folgenschweres Räuberstück beschäftigte das hiesige Schwurgericht, vor welchem der Fleischer Franz Werner und die Gebrüder Schubert aus Banded unter Anklage standen. Sie brangen in einer Octobernacht in Konradswaldau in das Tauber'sche Bauerngut ein, um dieses zu plündern. Der Besitzer, der durch das Geräusch erwacht war, wurde von Werner niedergeschossen. Zwei Kugeln hatten ihm die Eingeweide zerrissen. Ein anderer Täter brachte ihm durch Schläge mit einem Instrument schwere Kopfverletzungen bei. Das Schwurgericht sprach die Angeklagten des Raubes mit Todeserfolg schuldig und es wurden verurteilt, Werner zu 12 Jahren Zuchthaus, die beiden Brüder Schubert zu je 9 Jahren Zuchthaus. Alle drei zu je zehn Jahren Ehrverlust.

Sport und Spiel.

Das Schwimmfest des Schwimmvereins „Mäwe“ am Sonntag den 10. Juli, das vom Kreise IV des Deutschen Schwimmverbandes beschickt war, erwies wieder einmal die bedeutende Überlegenheit der Breslauer Vereine vor seinen Schwesterverbindungen. Die gebotenen Wettkämpfe eröffneten einen interessanten Ausblick auf die voraussichtlichen Ergebnisse beim Gauwet in Bad Salzbrunn am 17. Juli, die noch in einer Vorschau besprochen werden sollen. Der S.-V. Salzbrunn errang durch Tzsch den ersten Preis im Brustschwimmen der Provinz gegen ein ficht besetztes Feld mit 7 Set. Vorsprung bei 100 Meter, und den 2. Preis durch Jahn im Seitenschwimmen. In der Ragenstoppel wurde S.-V. S. natürlich durch die Breslauer Vereine in den Schatten gestellt.

Letzte Telegramme.

De Mond reist nach Frankreich.

Berlin, 12. Juli. Aus Paris wird gemeldet: Wie der „Matin“ mitteilt, entspricht die Ansicht, General De Mond werde seinen Posten verlassen und sei von der französischen Regierung nach Paris zurückberufen, nicht den Tatsachen. De Mond hat eine noch nicht völlig ausgeheilte Kriegswunde und will deshalb nach Frankreich kommen, um sich operieren zu lassen. Jedoch wird er erst nach Paris reisen, wenn der gemeinsame Bericht der F. K. über die Zuspäegung Oberschlesiens fertig gestellt ist.

Polnische Gewaltakte in Posen.

Berlin, 12. Juli. Blättermeldungen aus Danzig zufolge verüben die in Posen eingetroffenen polnischen Insurgenten aus Oberschlesien Gewalttätigkeiten gegen die deutsch-jüdische Bevölkerung. In Jaroschin wurden eine Anzahl Familien zur Flucht nach Posen gezwungen.

Die Folgen der Zwangsmaßnahmen.

Berlin, 12. Juli. Nach einer Meldung des „Totalanzeigers“ aus Bochum waren infolge der Entente-maßnahmen am Rhein bis Ende Mai bei der Düsseldorf-Regierung bereits 62 Stilllegungen oder Betriebseinschränkungen gemeldet. In der Zeit vom 1. bis 24. Juni erfolgte die Stilllegung bzw. Einschränkung von weiteren 27 Betrieben. Von 50 000 Arbeitern des Düsseldorf-Bezirks waren etwa 20 000 mit verkürzter Arbeitszeit beschäftigt. Bei den verschiedenen Industrien sind Auftragsrückgänge bis zu 66 Prozent zu verzeichnen.

Gewaltige Hitze in Holland.

Berlin, 12. Juli. Wie der „Totalanzeiger“ aus Rotterdam meldet, sind infolge der gewaltigen Hitze und Trockenheit in Holland große Waldbrände ausgebrochen. Bei Wilburg brannten 76 Hektar Wald nieder. Auch in der Provinz Nord-Brabant wütete eine Feuerbrunst an der holländisch-belgischen Grenze.

Wettervorhersage für den 13. Juli:

Heiter, anfangs windig, warm.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. N. N. für Rellame und Inserate: G. Aders, sämtlich in Waldenburg.

Robert L. Breiter

Waldenburg,

Inh. Bruno Grabs,

Marktplatz 19.

Großer Inventur-Ausverkauf

zu außergewöhnlich billigen Preisen!!

Herren - Trikot - Hemden das Stück von 26.40 an,
Herren - Trikot - Hosen das Paar von 15.90 an,
Herren - Einsatz - Hemden das Stück von 29.90 an,
Knaben - Trikot - Hemden das Stück von 23.90 an,
Knaben - Trikot - Hosen das Paar von 27.90 an,
Turner - Jacken das Stück von 30.90 an,
Kinder - Leibhosen, Mako, das Stück von 10.40 an,
Kinder - Leibhosen, Reichsware, das Stück von 5.90 an,
Damen - Mako hemden das Stück von 32.40 an,
Damen - Makojacken das Stück von 32.90 an,
Korsettschoner das Stück von 7.90 an,
Mädchen - Reformbeinkleider, marineblau, das Paar von 19.40 an,
Weisse Damen - Hemden, das Stück von 27.90 an,
Weisse Damen - Beinkleider das Paar von 36.90 an,
Weisse Nachtsachen das Stück von 38.90 an,

Weisse Untertaillen das Stück von 15.40 an,
Weisse Knaben - Hemden das Stück von 18.90 an,
Weisse Mädchen - Hemden das Stück von 11.40 an,
Weisse Mädchen - Beinkleider das Paar von 18.40 an,
Weisse Herren - Hemden das Stück von 45.90 an,
Weisse Unterröcke mit Stickerei das Stück von 41.90 an,
Weisse Piqué - Unterröcke das Stück von 40.90 an,
Weisse Mädchen - Prinzess - Röcke das Stück von 22.90 an,
Damen - Unterröcke (Jupons) das Stück von 39.40 an,
Wirtschafts - Schürzen ohne Latz das Stück von 21.90 an,
Blusen - Schürzen das Stück von 25.90 an,
Wiener Schürzen das Stück von 26.40 an,
Tüdel - Schürzen das Stück von 20.40 an,
Mädchen - Schürzen das Stück von 19.40 an,
Knaben - Schürzen das Stück von 10.40 an,

Knaben - Sweater das Stück von 13.40 an,
Sweater - Hosen das Paar von 13.40 an,
Damen - Strümpfe (Flor-Ersatz) das Paar von 6.70 an,
Herren - Socken das Paar von 5.40 an,
Halb - Handschuhe das Paar von 35 Pf. an,
Damen - Handschuhe das Paar von 3.95 an,
Gestrickte Kinder - Leibchen das Stück von 2.95 an,
Gestrickte Kinder - Röckchen das Stück von 5.90 an,
Krawatten (lange Form) das Stück von 2.90 an,
Kravatten (Schleifenform) das Stück von 2.90 an,
Knaben - Hosenträger das Paar von 1.95 an,
Herren - Hosenträger das Paar von 9.90 an,
Kinder - Händchen das Stück von 95 Pf. an,
Wäsche - Knöpfe das Dutzend von 25 Pf. an,
Eisengarn - Schuhriemen 1 Paar 85 Pf., 3 Paar 2.40,
Strumpfhalter das Paar von 95 Pf. an,
Markttaschen das Stück von 3.20 an,

Reste und Abschnitte von Seidenbändern, Wäschespitzen, Schürzenbesatz, Gummiband und bw. Bändern besonders billig!

In unser Handelsregister A. Bd. I Nr. 160 ist am 7. Juli 1921 das Erlöschen der Firma „A. Conrad, Syon“, eingetragen. Amtsgericht Waldenburg Schles.

Verdingung.

Für die Pflasterung der Breslauer Straße im Stadtteil Alt-wasser wird hiermit die Vergebung der Erd- und Pflaster-Arbeiten öffentlich ausgeschrieben.

Angebotsordrücke können, soweit der Vorrat reicht (von jedem Unternehmer bis zu 2 Stück), durch das unterzeichnete Amt gegen gebührenfreie Einsendung von 10 Mk. je Stück bezogen, die sonstigen Verdingungsunterlagen im Zimmer 35 eingesehen werden.

Die Angebote sind versiegelt und auf dem Umschlag als „Angebot“ bezeichnet, bis Dienstag den 19. Juli 1921, vormittags 11 Uhr, an das unterzeichnete Amt einzureichen, wo sie im Dienstzimmer des Sekretärs geöffnet werden.

Die Anbieter und die Vertreter der Arbeitnehmer werden hierdurch zu diesem Termine eingeladen. Waldenburg, den 12. Juli 1921.

Stadtbauamt.

Dittersbach, Ober Waldenburg, Renhans.

Es wird aufmerksam gemacht auf die Bestimmungen des Gesetzes vom 28. August 1905, nach welchem zu melden sind: jede Erkrankung und jeder Todesfall an Typhus. Die Meldung hat an die Ortspolizeibehörde zu erfolgen.

Wir ersuchen, auch jeden Fall von Typhus-Bericht anzugehen! Nach § 2 des Seuchen-Gesetzes sind zur Meldung verpflichtet:

1. der zugezogene Arzt;
2. der Haushaltungsvorstand;
3. jede sonst mit der Behandlung und Pflege des Erkrankten beschäftigte Person, sofern sie die Behandlung und Pflege Erkrankter berufsmäßig ausübt;
4. derjenige, in dessen Wohnung oder Behausung der Erkrankungs- oder Todesfall sich ereignet hat;
5. Der Beichenschauer.

Wir weisen ganz besonders darauf hin, daß nach Ziffer 4 also auch der Hauswart die Meldung zu erstatten hat. Zuwiderhandelnde haben die schärfste Strafe zu erwarten.

Die Amtsvorstände zu Dittersbach, Ober Waldenburg und Renhans.

Renhendorf. Dittmannsdorf.

Auflösung der Organisationen Scharich.

Vom 24. Juni 1921.

Auf Grund des § 1 des Gesetzes zur Durchführung der Artikel 177/178 des Friedensvertrages vom 22. März 1921 werden in Verfolg der Annahme des Ultimatums der alliierten Regierungen vom 5. Mai 1921 hiermit die Organisationen Scharich innerhalb des Deutschen Reiches für aufgelöst erklärt.

Personen, die sich an einer der aufgelösten Organisationen als Mitglieder beteiligen, werden mit Geldstrafe bis zu 50 000 Mark bestraft oder mit Gefängnis bis zu 3 Monaten oder mit Festung bis zu gleicher Dauer.

Berlin, den 24. Juni 1921.

Die Reichsregierung.
gez. Dr. Wirth,

Wird hiermit weiter veröffentlicht.
Renhendorf, 9. 7. 1921.
Dittmannsdorf, 9. 7. 1921.

Der Amtsvorsteher.
Der Amtsvorsteher.

Deutsche!

verlangt

Schirdewan-
Spezial-Branntweine

Jubiläumsmarke, Dreifand

Schirdewan-
Edelliköre:

Cambuca, Mondura, Rettig, Extra,
Spezial

Carl Schirdewan, Hornbrennerei u. Sektfabrik
Tel. Ring 493 u. 6783 - Dresden 8 - Gegründet 1763

Dittersbach.

Es wird erneut darauf hingewiesen, daß während der Dauer der Typhusepidemie in sämtlichen Grundstücken und Höfen die peinlichste Sauberkeit zu herrschen hat.

Desgleichen sind die Klosetts öfters gründlicher Reinigung zu unterziehen.

Dringend gewarnt wird vor dem Genuß von ungekochtem Wasser. Ungelochtes Wasser darf auch zu sonstigen Hauszwecken nicht benutzt werden.

Keine unadegokochte Milch genießen.

Desgleichen kein rohes Obst.

Es liegt im eigenen Interesse der Bevölkerung, diese An-

ordnungen strengstens zu befolgen. Durch die Revierbeamten wird eine genaue Revision der Grundstücke vorgenommen werden und werden Unsauberkeiten unmissichtlich zur schärferen Bestrafung gebracht werden.

Dittersbach, den 11. Juli 1921.

Der Amtsvorsteher-Stellvertreter. Bergmann.

Dittersbach.

Hiermit wird erneut darauf hingewiesen, daß jegliche Verunreinigung des Baisbaches verboten ist und Ueberrückungen strengstens bestraft werden.

Ich ersuche die Einwohnerschaft auch selbst auf Personen zu achten, welche sich Verunreinigungen zuschulden kommen lassen und mir diese zur Anzeige zu bringen.

Dittersbach, den 12. 7. 1921. Der Amtsvorsteher-Stellv.

Bergmann.

Grundstück

in Waldenburg-Altwasser (bebauet oder unbebauet), für Gewerbebetrieb, möglichst günstige Lage für Gleis-anschluß, schnellstens zu pachten oder

zu kaufen gesucht.

Gefl. Angebote unt. A. W.-45 a. d. Geschäftsst. d. Stg.

Zahlungsbeispiele sind zu haben in der Geschäftsstelle der Waldenburger Stg.

Gebrauchte Möbel

zu verkaufen bei Senke,
Auenstraße 8, parterre.

1 schöner Schweinestall,
1 fast neuer, größ. Seiter-
wagen, 1 Gänsesch
und 1 weiße Zwerghenne
bald zu verkaufen bei Becker,
Nieder Hermsdorf, Oststraße 6.

Gelegenheitskauf!

Standuhr in Eiche

fast neu, Friedenswerk, m. West-
minstergongschlag, selten schönes
Stück, preiswert zu verkaufen.
In erf. i. d. Geschäftsst. d. Stg.

Junger Schäferhund

zu verkaufen Heilhammer 114.

15 000 Mark

auf gangb. Ge-
schäft zu leihen gesucht.
Sicherh. vorh. Gefl. Off. unter
E. K. an die Geschäftsst. d. Stg.

Möbl. Zimmer

evtl. m. Verköstigung per 1. Aug.
v. jungem Kaufmann gesucht. heres
in der Geschäftsstelle d. Stg.

Größ. Gasthof od. Hotel
zu pachten gesucht.

Offerten unter H. K. an die
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

2 Kinderzippelmützen

gefunden, abzuholen bei
Stephan, Barbarastr. 1, 1 Tr.

Eröffnung meines Spezial-Zigarrengeschäfts

morgen, Mittwoch den 13. Juli,
Scheuerstraße Nr. 14.

Waldenburg,
Scheuer-Str.

J. A. Reichelt

Waldenburg,
Scheuer-Str.

Stadttheater „Gold. Schwert“.

Freitag den 15. Juli c.:

Einmaliges Theatergastspiel der Deutschen Kammerspiele.

Dieses Unternehmen ist berufen, gegen die Darstellung minderwertiger Theaterstücke, sowie Schundliteratur vorzugehen, und wird von Behörden und leitenden Persönlichkeiten weitgehendst gefördert. — Zur Darstellung gelangt:

„Es fiel ein Reif...“

Die Tragödie einer Ehe in 3 Akten von Hermann.

Preise der Plätze:

Sperre 6.— Mk., 1. Platz 5.— Mk., 2. Platz 4.— Mk. (ohne Steuer).

Vorverkauf bei der Theaterkasse.

An der Abendkasse auf jeden Platz Zuschlag.

Einlaß 7 Uhr.

Anfang 8 Uhr.

Achtung!

Diejenigen Personen, denen die ständige Reife fehlt, werden gebeten, dieser Aufführung fern zu bleiben.

Wanzen u. Brut

tötet schnell und sicher

Radikal-Wanzenmord

in Flaschen
zu 4.—, 5.— und 6.— Mk.
Nur allein und echt in der
Schloß-Drogerie Oberwaldenburg.

Geld zu jedem Zwecke an
heute jeden Standes,
in jeder Höhe, reell, diskret.
Heiduck, Breslau, Glogauer Straße 15.

Albertus-Magnus-Verein.

Donnerstag den 14. Juli 1921:
Sitzung m. Vortrag.

Stadttheater Waldenburg

(Hotel Goldenes Schwert).

Theater-Abend

des Bundes der Deutschböhmen

anlässlich seines

Stiftungs-Festes

Sonntag den 17. Juli 1921, 7 Uhr pünktlich.

Reichhaltiges Programm, u. a.:

Der Kampf mit dem Lindwurm.

Eine höchst traurige Poesie in schönen Versen
und zwei Akten von Max Waldenburg.

Eine Nacht im Panoptikum.

Burleske in einem Aufzuge von Max Waldenburg.

Bunter Teil

und künstlerische Ueber-
raschungen u. v. a.

Eintrittspreise: 1. Platz (Sperre) 6.00 Mk., 2. Platz
(numeriert) 5.00 Mk., 3. Platz (Seite) 4 Mk., Steh-
platz 3.00 Mk., Galerie 2.00 Mk.

Vorverkauf bei O. Schönfeld, Zigarren-Spezial-Ge-
schäft, Freiburger Straße 23.

An der Abendkasse für jeden Sitzplatz 50 Pf. Zuschlag.

Kasseneröffnung 6 Uhr. Beginn Punkt 7 Uhr.

Achtung!

ORIENT-THEATER.

Achtung!

Eine volle Woche!

Ab Dienstag den 12. bis Montag den 18. Juli!

Eine volle Woche!

Ein Notschrei an die Menschheit

ist der alle deutschen Herzen in berechtigter Empörung versetzende Film:

Die schwarze Schmach

5 herzergreifende Akte.

Wahrheitsgetreue Schilderungen über das schamlose Vorgehen schwarzer Kolonialtruppen im
besetzten Gebiet, genannt:

„Der Schrecken am Rhein!!!“

Deutsche Frauen und Mädchen, helft Euren schwer bedrängten Schwestern und erscheint in Massen.

Trotz stärkster Anfechtung von feindl. Seite wurde der Film, welcher bereits mehrere Mal verboten war, freigegeben.

Dazu der große

Oswald-Monumentalfilm:

Das vierte Gebot!

Waldenburger Brauhaus

e. G. m. b. H.,

Waldenburg in Schlefien.

Am 20. Juli c., nachmittags 4 Uhr, findet in den Geschäfts-
räumen des Waldenburger Brauhauses eine

außerordentliche

General-Versammlung

statt.

Tagesordnung:

1. Beschlussfassung über die Liquidation der Genossenschaft.
2. Ernennung von Liquidatoren und Festsetzung von deren Ge-
bühren.
3. Aufsichtsratswahl.

Berechtigt zur Teilnahme an der Generalversammlung sind
nur diejenigen, die ihre Anteile noch nicht abgetreten haben.

Der Aufsichtsrat

des Waldenburger Brauhauses e. G. m. b. H.

Seydel, Vorsitzender.

Wir suchen zum sofortigen Eintritt ausbilsweise

einen Stenotypist oder eine Stenotypistin.

Baustoff-Grosshandels-Gesellschaft m. b. H.,
Waldenburg Schl.

Achtung!

Achtung!

Bunzlauer und Sächsisches Tongeschirr

kauft man immer noch preiswert in der

Hannburger Topfniederlage,

Hochwaldstraße 11.

Für Großhandel empfehlenswert.

Zwei zuverläss. Offsetsetzer

können sich sof. melden, auch kann

ein kräft. Arbeitsbursche

bald eintreten bei

Aug. Bentschel, Offsetsetzfr.,
Schaeßstraße 18.

Hilfsmonteur

mit guten Zeugnissen und
einen Lehrling

sucht **Rudolf Tix**,
Mech. und Elektro-Inst.-Meister,
Neu Weiskirchen.

Vertreter

u. Vertreterinnen,

die über ca. Mk. 10000 Kapital
verfügen, können einen täglich
sehr hohen Verdienst im Verkauf
von fertigen Arbeiter-Anzügen,
beste Qualität, sehr preiswert,
in allen Industrieorten erzielen.
Reelle Bewerber wollen Eilan-
gebote unter Offerte V. W. an
die Geschäftsst. d. Ztg. richten.

16-17jähriges, ehrliches

Dienstmädchen,

das zuhause schlafen kann, per
bald gesucht.

Milchhandlung Ludwig,
Neue Straße.

Ehrliches, sauberes

Mädchen

für bald gesucht. Wo? sagt die
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Union-Theater



Albertstraße.

Dienstag bis Donnerstag!

Das Abenteuer eines Verwegenen!

Marionetten des Teufels!

Erika Glässner,

die unvergleichliche Darstellerin weiblicher Tra-
gik, steht im Mittelpunkt dieses Filmwerkes.

Ferner:

Frau Ilse's Hose!!

Famoses Lustspiel voll köstl. Humors.

Ausserdem der neuste Wochenbericht.

Freitag 5. Teil:

Mann ohne Namen.

„Wie es in Deutschland aussieht.“

Wenn feindliche Blätter von Deutschlands wirtschaftlicher Lage reden, pflegen sie meistens ein Bild des Treibens der Schieber, Kriegsgewinnler und ähnlicher unerfreulicher Zeitgenossen zu malen, um daraufhin zu behaupten, wir hätten furchtbar viel Geld übrig. Selten ist es und deshalb immer besonders hervorzuheben, wenn ein Ausländer, der umfassen und gründlich in die deutschen Verhältnisse hineingeblickt hat, ebenso umfassen seine Wahrnehmungen dem Auslande mitteilt, wie dies z. B. neuerdings ein Amerikaner, John J. Anderson, getan hat. Anderson ist der Leiter einer New Yorker Spielwarenimportfirma und hat die Eindrücke, die er während einer Geschäftsreise in Deutschland empfing, in einem Aufsatz „Germany to day“ zusammengefasst, den die Zeitschrift des New Yorker Kaufmännischen Vereins von 1858 veröffentlicht. Die Redaktion der Zeitschrift bemerkt dazu, daß Anderson Amerikaner von echtem Schrot und Korn ist und daß seine Ausführungen umso mehr von Belang seien, als eine verlässliche Propaganda gegen Deutschland unlängst von neuem verschärft eingesetzt habe. Wir geben aus dem Aufsatz einige Stellen in Uebersetzung wieder:

Die gewöhnlichen Reisenden aus dem Auslande besuchen in Berlin die großen Hotels, die glänzenden Theater; sie gehen mit ihren Dollars in die Läden und finden diese voll von verlockenden Waren, die sie bei dem gegenwärtig hohen Dollarkurse lächerlich billig einkaufen können. Dann kehren sie in ihre Hotels zurück und schreiben ihren Freunden daheim, daß in Deutschland alles im Ueberflusse vorhanden und für einen Pappentitel zu haben ist. Sie kümmern sich aber nicht um die ärmeren Teile der Stadt, in die ich auf meiner Suche nach den benötigten Waren gehen mußte. Hier, wo der deutsche Arbeiter wohnt, vollzieht sich eine der größten Tragödien der Menschheit: die Zerstörung einer Nation. Tausende und Aber-tausende von Deutschen, Millionen von deutschen Kindern leben in Hunger und Elend. Ich sah vier oder fünf Kinder und Erwachsene zusammenge-cropt in einem einzigen, schlecht gelüfteten, ungeheizten Zimmer oder Kellerraum, mit einem einzigen Bett für alle, und alle Sachen ringsumher im fortwährend vorgeschrittenen Verfall. Wäsche, besonders Bettwäsche, ist fast nirgends mehr zu sehen. Vielfach schläft eine ganze Familie von vier Personen auf einem Bündel bloßer Lumpen. Mehr als die Hälfte der Frauen und Kinder geht in Lumpen und ohne Unterkleider. Von Schuhwerk besitzen viele nur noch die Reste oder nicht einmal das. Wenn sonst nichts die Welt bestimmen könnte, diesen Leuten zu helfen — die bleichen Gesichter und ernsthaften Augen der Millionen unschuldiger und hungernder Kinder würden es sicher tun. Die Sterblichkeit unter den deutschen Kindern ist einfach erschreckend, und tausende von Frauen starben, als sie Kindern das Leben gaben, infolge der Schwächung ihrer Konstitution durch Mangel an ausreichender Ernährung. Das sind keine Ueberschreibungen, sondern Dinge, die ich unmittelbar gesehen und erfahren habe.

Anderson geht auch auf die ihm vielfach gestellte Frage ein, ob die Deutschen sich nicht etwa durch eine Bankrottserklärung ihren Zahlungsschulden entziehen wollten, und verneint das sehr entschieden. Jeder Deutsche, der Gelegenheit dazu habe, sei nach Kräften um den Wiederaufbau bemüht. In den Fabriken vieler Produktionszweige werde überaus eifrig gearbeitet und wieder zu festen Preisen verkauft, so daß der Einkäufer wieder eine sichere Ration habe. Er selbst habe Aufträge im Betrage von mehreren Millionen Mark unterbringen können und die Zufuhr erhalten, daß die Waren pünktlich geliefert werden würden.

Hoffentlich finden diese Auslassungen John J. Andersons auch bei seinen Landsleuten gebührende Beachtung.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 12. Juli 1921.

4. Leichtathletischer Städtewettkampf in Waldenburg am 9./10. Juli 1921.

Das große sportliche Ereignis, das während der letzten Wochen in aller Munde war, ist vorüber, und endete zu unserer großen Freude mit einem Siege der Waldenburger, wir wir gestern bereits kurz berichteten. Das überaus prächtige Wetter ermöglichte die glatte Durchführung des gesamten Programms, das in seiner Riesengröße eine Unsumme von Vorarbeiten erforderte, die nur derjenige richtig beurteilen kann, der jemals in ähnlichen Vorbereitungs-kommissionen gearbeitet hat. Waldenburgs alter Verein von 1860, M.-L.-V. Altwasser und Sport-Verein Waldenburg lösten die ihnen gestellte Aufgabe glänzend. Alle Veranstaltungen wickelten sich planmäßig ab. Wettkampfleistungen und Vorführungen waren erstklassig und fanden den ungeteilten Beifall des nach Tausenden zählenden Zuschauerpublikums. Die überaus starke Beteiligung der gesamten Bevölkerung Waldenburgs und der Nachbarorte läßt erkennen, wie tief der Gedanke der Wichtigkeit der Leibesübungen für Volkserziehung, Volkskraft und Volksgesundheit in die Menschheit eingedrungen ist. Lieber den Vollerwerb der rein vaterländischen Arbeit der drei gastgebenden Vereine legte der vergangene Sonntag das beste Zeugnis ab. Hocherfreulich und anzuerkennen war auch die Beteiligung der städtischen Körperschaften am Fest. Möchte die Saat, die nunmehr erneut in unsere heimliche Bevölkerung gelegt wurde, auch wachsen und Früchte bringen und sich zu einem Gebilde entwickeln, das mit seinen Wurzeln, Zweigen und Blättern unübersehbare Weiten erreicht. Das Gebiet der Leibesübungen ist unerschöpflich und bietet Hunderten und Tausenden Gelegenheit, sich im Dienste des Vaterlandes und des Volkes zu betätigen.

Zu den Veranstaltungen selbst ist folgendes zu sagen: Bereits am Sonnabend nachmittag rüdten die auswärtigen Turner an, wurden in den „Drei Rosen“ empfangen und ihren Quartieren zugeführt. Es sei hier nicht unerwähnt gelassen, daß sich die Mitglieder und weite Kreise der Einwohnerschaft in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt und den auswärtigen Turnergästen Nachquartiere bereitgehalten hatten. Ihnen allen sei im Namen der Waldenburger Turnerschaft und Sportler herzlich gedankt. Während am dem Sportplatz noch immer rührige Hände am Werk waren, unter Zeugwart Bechtel's bewährter Leitung dem Platz den letzten Anstrich zu geben, tagte in den „Drei Rosen“ unter Vorsitz von Sportwart Walter

die Kampfrichterführung,

die in zweifelhafter, flotter Arbeit alles das besprach und festlegte, was für die Kämpfe des anderen Tages von Wichtigkeit war. Um 1/8 Uhr eröffnete Herr Brühl-Schreiner (Altwasser) im „Schwert“ den Begrüßungskommers. Mitglieder des Waldenburger Sängerknabenschorus versöhnten den Abend durch mehrere Chöre. Allgemeine Gesänge, Konzert und sonstige Vorbietungen ließen die Stunden fröhlichen Beisammenseins mit den auswärtigen Gästen schnell verfliegen. Am Sonntag fand in Waldenburg und Altwasser großes Beden statt, das von den Jugendmannschaften der Vereine begleitet wurde. Wettkämpfer und Kampfrichter versammelten sich um 1/7 Uhr beim Lyzeum und marschierten von dort

geschlossen nach dem Sportplatz am „Konradtschacht“. Um 1/8 Uhr

begannen die Kämpfe

mit dem Schnellauf über 100 Meter. Ihm folgten in hunderter Folge und nach Mannschaften getrennt die anderen Übungen des Städte-Schachkampfes. Das zahlreich vertretene Publikum verfolgte das Ringen, das oft schöne Leistungen, manchmal aber auch wenig erfreuliche Ueberraschungen zeitigte, mit Spannung. Ein Totalisator (ohne Wetten) brachte schnellstens die erzielten Gesamtergebnisse, so daß jeder einzelne in der Lage war, den Verlauf der Kämpfe und die Siegesaussichten der Städte zu verfolgen. Es war diese Einrichtung eine Neuerung, die aber zweifellos den Beifall aller Zuschauer und Turner gefunden haben dürfte. Gegen 1/12 Uhr ging der Schachkampf seinem Ende entgegen. Ihm schlossen sich der Dreikampf und die Einzelskämpfe an. Um 1/1 Uhr konnte das Wettkampfen als beendigt betrachtet werden.

Um 1/2 Uhr marschierten die gastgebenden Vereine mit ihren Fahnen von der Muenstraße nach der Wilhelmstraße, wo die

Zusammenstellung des Festzuges

erfolgte. Außer den an den Kämpfen teilnehmenden Städten Freiburg, Gottesberg, Hirschberg, Schweidnitz und Strehlen waren die Vereine des Waldenburger Gebirgs-Turnganges zahlreich und stark vertreten, ferner der Schüler-Turnverein der hiesigen Realschule. Punkt 2 Uhr setzte sich der Festzug unter Vorantritt der Ehrengäste in Bewegung. Es war ein schönes und lebhaftes Bild, das sich den Zuschauern bot. Die Waldenburger „Aktiven“ trugen Sackhals und Siegerkranz, den sie zu verteidigen hatten, voran. Eine ungeheure Menschenmenge umsäunte die Straßen.

Auf dem Festplatz angekommen, begrüßte Gauvertreter Rektor Menzel (Weißstein) die Turner im Namen der festgebenden Vereine und des Waldenburger Gebirgs-Turnganges. Punkt 3 Uhr folgten die Gelbtenläufe der Turner und Turnerinnen. Ersterer führte über 5 mal 100 Meter und wurde von Waldenburg 1 und 11, Freiburg, Hirschberg, Gottesberg, Schweidnitz und Strehlen ausgeführt. An dem Lauf über 6 mal 50 Meter beteiligten sich 6 Mannschaften, und zwar Altwasser, Gottesberg, Hirschberg, Schweidnitz und zwei Waldenburger. Die Läufe boten ein prächtiges Bild und

spannende Kämpfe,

die sich in der kurzen Zeit von etwa 1 Minute abspielten. Programmäßig folgten die allgemeinen Reueübungen, die gemeinsam von den Vereinen Altwasser und Waldenburg mit 180 Ausübenden ausgeführt wurden. Turnwart Kopp (Waldenburg) hatte seine Leute meisterhaft am Zügel und war diese Waffenparade wohl mit das Schönste des ganzen Tages. Selbst die Kleinsten ganz hinten schwingen ihre Reuten mit Lust, Ausdauer und Sorgfalt! Nun wechselten in hunderter Folge Barrenübungen der Turnerinnen, Gewehrsprünge, Kletterturnen an Barren und Red, Langstabsübungen und Faustballspiel mit einander ab. Den Schluß des Nachmittags bildeten Hoch-Reiter-Pyramiden, ausgeführt vom Verein Waldenburg, die in ihrem schnellen, glatt durchgeführten Aufbau und in ihrer überaus korrekten Darstellung das Ganze würdig abschloßen. Zu gleicher Zeit wurde auf dem 2. Platz ein Fußballwettkampf zwischen Sportverein Warmbrunn und Sportverein Waldenburg ausgetragen, das jeder Mannschaft 4 Tore brachte und demzufolge unentschieden endete. Alles in allem zeugten die Nachmittags-Vorführungen von dem schönen Können der heimischen Vereine und von der großen Sorgfalt, mit welcher alle Vorbereitungen getroffen worden waren.

Um 1/7 Uhr erfolgte der Einmarsch der Turner nach dem Festsaal „Goldenes Schwert“, der bald bis auf den letzten Platz besetzt war. Hier nahm

Was ist Geld?

Von Landgerichtsrat S a r - A u s b a c h.

S. & H. Was ist Geld? Haben wir überhaupt noch Geld? Sind es die in hunderter Mannigfaltigkeit ausgestatteten Banknoten, Reichsflüssenscheine, Darlehensflüssenscheine und städtischen Notgeldscheine? Sind es die Eisen- und Aluminiummünzen, die uns die Geldnot des Krieges besichert hat? Oder sind es die Gold-, Silber-, Nickel- und Kupfermünzen, wie sie vor dem Krieg allgemein im Verkehr umliefen, jetzt aber daraus bis auf geringe Reste verschwunden sind? Im Frieden, als unsere Volkswirtschaft, besonders unser Kredit, noch unerschüttert war, war im großen Publikum, namentlich auch in den Kreisen, die höhere Bildung genossen hatten, mit verschwindenden Ausnahmen die Vorstellung allgemein, die Banknoten und dergleichen, überhaupt alles, was an Zahlungsmitteln gebräuchlich war, sei auch wirkliches Geld. Wenn einer damals sich getraute, daran zu zweifeln, und meinte, die Papierscheine könnten eigentlich doch kein wirkliches Geld sein, da wurde er gewöhnlich kurz abgefertigt. Geld ist, was der Staat als Zahlungsmittel bestimmt, sagten einem die gelehrten Herren und nannten dies die staatliche Theorie des Geldes. Während des Krieges, als der Papierschein seinen von Jahr zu Jahr sich immer reicher über uns ergoß, da wurde das Publikum und mit ihm auch die Gebildeten schon bedenklicher; sie begannen zu zweifeln und betrachteten die Sache mehr mit kriti-

schen Augen. Die schmutzigen Papierscheine sollten wirkliches Geld sein? Jetzt aber, wo der Kurs der Mark immer mehr herabgesunken ist und einen Tiefstand ohnegleichen aufweist, sinkt auch der Glaube immer mehr, daß all die schönen Dinge in Papier und Blech, die uns die Finanzwirtschaft von Staat und Gemeinden beschieden hat, richtiges Geld sein könnten. Eine klare Vorstellung, was nun denn wahres Geld ist, ist aber gleichwohl im weiten Publikum nicht anzutreffen. Waren vielleicht doch die Metallmünzen, die vor dem Kriege zirkulierten, solches Geld? Auch nicht schlechthin. Was ist denn nun wahres, wirkliches Geld? Geld findet eigentlich nur nach Gewicht bestimmte Stücke aus Metallen, sei es nun Gold, Silber, Nickel oder dergleichen. Also nur Metallge-wichtsgeld, d. h. nach Metallart und Gewicht gestempelte Münzen sind wahres, wirkliches Geld. Dieses trägt seinen Wert in sich selbst, im Stoff. Eine Münze von 5 Gramm Gold oder 10 Gramm Silber z. B. bleibt sich in der ganzen Welt, in jedem Lande gleich; 5 Gramm Gold sind eben überall 5 Gramm Gold, und 10 Gramm Silber sind allerorten 10 Gramm Silber. Solcher Art geprägte Stücke sind absolutes Geld, Weltgeld das von jedermann überall angenommen wird, eben deswegen, weil es seinen Wert ganz allein in sich selbst trägt. Anders hingegen steht es mit den Papierscheinen und den sogenannten Scheidemünzen. Diese leiten ihren Wert, ihre Kaufkraft nicht aus sich selbst her, sondern aus dem Kredit, den ihr Aussteller, in der Regel der Staat, genießt. Da-

her auch die Schwankungen des am Maßstab des Goldes gemessenen Wertes des sogenannten Papiergeldes; mit dem Steigen und Sinken des Kredites des betreffenden Staates sinkt auch der Kurs der von ihm ausgegebenen Papierscheine. Sie sind deshalb kein wirkliches Geld, sondern Kreditzeichen. Auch unsere sog. Scheidemünzen aus Silber, Nickel und Kupfer können nicht als wirkliches Geld bezeichnet werden. Denn sie sind unternünftig ausgeprägt. Ihr Metallwert entspricht nicht ihrem Nennwert, d. h. dem auf der Münze angegebenen Wert. So z. B. hatte im Frieden das Markstück nur einen Silberwert von etwa 33 Pfennigen. Nur unsere Goldmünzen zu 10 Mk. und 20 Mk. sind vollwertig ausgeprägt, jene zu knapp 4 Gramm, diese zu knapp 8 Gramm das Stück. Und gleichwohl entsprechen auch sie noch nicht der Anforderung wirkliches Geldes. Denn ihr Nennwert ergibt sich nicht sofort aus einem ausgeprägten Gewicht, sondern muß erst aus der Münzgesetzgebung ermittelt werden, da nur ein Münzname ausgeprägt ist, der bei uns im Deutschen Reich die Mark heißt, wie er in Frankreich Frank, in England Schilling, in Rußland Rubel u. s. w. heißt. Welcher Inhalt dem Münznamen zukommt, geht aus ihm nicht ohne weiteres hervor. Was heißt denn „Mark“? Der bloße Name sagt zunächst gar nichts. Er ist hohl und wird erst von der Münzgesetzgebung mit einem Inhalt ausgefüllt. Nach dem deutschen Münzgesetz ist die Mark als Münzeinheit knapp zwei Fünftel Gramm Gold. Sie wird aber nicht in Gold ausgeprägt, sondern nur in Nickel-

der Vorsitzende des L.-B. „Gut Heil“ von 1860 Waldburg, Brauereidirektor Mündlein, das Wort, um allen Gästen einheimischen Turnern, sodann auch den Vertretern der städtischen Körperschaften und dem Turnrat des Waldburger Gebirgs-Turnvereins ein herzliches Willkommen entgegenzusagen. Redner ging auf die Geschichte des Städtewettkampfes ein, und sprach allen denen, die zum Gelingen der gesamten Veranstaltung beigetragen, herzlichen Dank aus. Stadtrat Dillreiter als Vertreter der Stadt überbrachte die Wünsche der Stadtverwaltung und deren Gruß an die Gäste. Amtsgerichtsrat und Stadtverordnetenvorsitzer Peltner sprach im Namen des Stadtverordneten-Kollegiums. Mit wunderhübschen und meisterhaft vorgetragenen Liedern zur Laute eröffnete alsdann Hrl. Schreiber (Waldburg) den Reigen der Abenddarbietungen. Ihnen folgte die Siegerfeier.

Rektor Menzel hielt eine kurze, glänzende Ansprache an die Festversammlung, die in einem dreifachen „Gut Heil“ auf die gastgebenden Vereine ausklang, und mit der Ueberreichung des Jahnschildes an die stiegende Mannschaft und eines Niesen-Eigenkranges an deren Führer, Sportwart Walter, endete. Sportwart Walter gab hierauf die zahlenmäßigen Ergebnisse der Wettkämpfe bekannt. Es errangen Waldburg 535 Punkte, Hirschberg 500, Schweibitz 491 und Freiburg 302 Punkte. Aus den gleichzeitig mit dem Städtewettkampf verbundenen Einzelwettkämpfen gingen als Beste hervor: 100-Meter-Lauf Wählig (Waldburg) mit 12 Sek., Geisler (Hirschberg) mit 12 1/2 Sek.; Stabhochspringen Zeisberg (Schweibitz) mit 3,10 Meter, Fröhlich (Schweibitz), Wählig, Weinert, Hoffmann (Waldburg) mit je 3 Meter; Stabweiterspringen Zeisberg (Schweibitz) mit 8,60 Meter, Fröhlich (Schweibitz) mit 8,35; Hochspringen Schumager (Hirschberg) und Zeisberg (Schweibitz) mit je 1,70 Meter; Diskuswerfen Knießstädt (Hirschberg) mit 29,80 Meter und Weinert (Waldburg) mit 29,75 Meter; Steinstoßen Buchta (Waldburg) mit 7,52 Meter und Knießstädt (Hirschberg) mit 7,45 Meter. In den besonderen Einzelwettkämpfen erhielten Preise im Dreisprung den 1. Wählig (Waldburg) mit 12,50 Meter, den 2. Zeisberg (Schweibitz) mit 12,40 Meter, im Kugelstoßen den 1. Knießstädt (Hirschberg) mit 10,37 Meter, den 2. Weinert (Waldburg) mit 9,94 Meter, im Kugelstoßen den 1. Weinert (Waldburg) mit 16,35 Meter, den 2. Böndel (Hirschberg) mit 14,74 Meter. Im Dreikampf, zusammengesetzt aus den drei vorhergenannten Einzelkämpfen, erhielten Preise: den 1. Weinert (Waldburg) und Zeisberg (Schweibitz) mit je 59 Punkten, den 2. Knießstädt (Hirschberg) mit 50 P., den 3. Böndel (Hirschberg) mit 45 P., und den 4. Buchta (Waldburg) mit 44 P. In den Eilbotenläufen der Männer wurde die Mannschaft Waldburg mit 63 1/2 Sek. vor Strehlen mit 63 3/4 Sek. erster Sieger. In der 6. Mal 50 Meter-Staffette der Turnerinnen holten sich die Hirschberger Damen mit 47 1/2 Sek. vor den Waldburgerinnen mit 48 1/2 Sek. den 1. Preis. Im Faustballspiel Waldburg-Hirschberg siegte die erstere Mannschaft mit geringem Vorsprung. Das Fußballspiel blieb unentschieden. Ein „Gut Heil“ auf die Sieger, denen von zarter Hand die schlichten Ehrenkränze überreicht wurden, und ein allgemeines Lied beschloß die Siegerfeier. Sportwart Walter erwähnte die Turner der anderen Städte, auszuharren in treuer Arbeit zum Wohle unserer Jugend und im Interesse der künftigen Städtewettkämpfe. Turnwart Springer (Hirschberg) überreichte alsdann im Namen der Turnerschaft Hirschbergs den Waldburgern das Diplom für den vorjährigen Sieg.

Mühseligste turnerische Vorführungen wechselten nacheinander in hübscher Folge ab. Besonders zu erwähnen ist das sehr gute Redturnen der Jugend-Abteilung von Altmasser, ein vom gleichen Verein angeführtes Pferdturnen, die Freilübungen der Turnerinnen Waldburgs, und die Stabübungen der Damen von Altmasser. Wundervoll wirkte das elektrische Kienlanfingen und die lebenden Bilder am Schluß des Abends. Otto Heinrich glänzte in seinem meisterhaft wiedergegebenen Vorträgen humoristischer Art, und löste damit einen nicht endenwollenenden Weiskel aus, der ihn zu wiederholtem Betreten der Bühne zwang. Auch der Festabend mit seinem reichhaltigen Programm verlief in glänzender Weise und nahm gegen 12 Uhr sein Ende.

davon, Stücke zu 10 und 20 M. Dieser Inhalt der Mark an edlem Metall ist aber, da er lediglich auf einem Gesetz beruht, nichts Unabänderliches. So ließe sich z. B. ganz gut der Fall denken, daß in Geldnot ein Gesetz dahin erlassen würde, daß die Marksilberstücke von einem geringeren Goldgewicht gebildet werde. In solcher Weise, durch Unterstellungen von geringeren oder höheren Metallmengen bei gleichbleibendem Münznamen, haben sich früher die Staaten vielfach, besonders in Kriegszeiten, geholfen. Es war dieser Weg, in Wirklichkeit Münzfälschung und Münzverfälschung, ein gar zu bequemeres Mittel, Schulden billig abzulösen. In der Möglichkeit, dem hohlen Münznamen je nach Bedarf durch die Gesetzgebung einen verschiedenen Inhalt geben zu können, liegt die Unmöglichkeit und Unsicherheit des bloßen Geldes; es ist kein wahres Geld, es liefert keinen Wert. Im Zustand bedarf es seine Geltung nur durch den Zwang des Staates. Geht man aber damit über die Grenzen, wohnen der Staatszwang nicht mehr reicht, so erzählt man sich, welche „Werte“ man bei sich hat. Man denke hier besonders an die Papiercheine. Keiner weiß wegen der Kurschwankungen, was er wirklich an Vermögen besitzt.

Die Einsicht, daß einzig und allein Metallgewichtsgeld wirkliches, wahres Geld ist, verdanken wir Eugen Dühring, dem bekannten deutschen Denker und Sozialtheoretiker. Seine Geldlehre ist als die größte Errungenschaft auf dem Gebiete der modernen Wirt-

Der 4. Städtewettkampf war ein Glanzpunkt in der Geschichte der Waldburger Turnerei.

Mit ihm ist Brosche gelegt worden in so manchen spröde und verkrüppelte Herz, das sich von jetzt ab etwas mehr erwärmen wird für die Bestrebungen der deutschen Turnvereine und Anerkennung denen zu teil werden lassen wird, die sich in selbstloser Weise ihren Idealen hingeben und sich für die Allgemeinheit betätigen. Glück auf in den 5. Städtewettkampf, der den Waldburgern einen dritten Sieg und damit den endgültigen Besitz des Jahnschildes bringen wird. Hoffentlich!

Es sei noch darauf hingewiesen, daß von allen turnerischen Vorführungen, auch von den Wettkämpfen, photographische Aufnahmen gefertigt wurden, und bei den heimischen Meisters May und Udo ausgestellt und zu haben sind.

Was wird das Brot im Winter kosten?

Schon seit längerer Zeit war mit einer Erhöhung der Preise für Getreide aus der Ernte von 1921 zu rechnen. Die Angelegenheit hat am Donnerstag sowohl den Reichsrat wie den Reichswirtschaftsrat beschäftigt. Der Reichsrat hat für Unmengen Getreide die folgenden Preise beschlossen: für die Tonne Roggen 2100 M. oder 600 bis 700 M. mehr als bisher, für die Tonne Weizen 2300 M., für die Tonne Gerste 2000 M. oder 100 M. weniger als bisher und für die Tonne Hafer 180 M. oder 300 M. weniger. Ein Antrag Bayerns, die Preise für Roggen, Weizen und Gerste um 100 M. zu ermäßigen, wurde mit 35 gegen 29 Stimmen abgelehnt. Für Minderheit gehörten Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, Lippe, Braunschweig und Anhalt. Die beschlossenen Erhöhungen dürften etwa zwölf Millionen Mark bringen. Für die Erhöhung war bei der Regierung die Ermäßigung maßgebend, daß die Getreidepreise die Wirtschaftlichkeit des Getreidebaues gewährleisten müssen und daß sie die Landwirte verhindern sollen, Brotgetreide zu verfüttern. Im Reichswirtschaftsrat erklärten die Vertreter der Landwirte, daß ein Roggenpreis von 2100 M. die Unkosten und das Risiko in keiner Weise deckt. Von den Vertretern der Arbeiter wurde die Frage gestellt, welche Wirkung die erhöhten Getreidepreise auf den Brotpreis haben würden. Sie sagten, daß eine Brotpreiserhöhung um 50 Prozent für die minderbemittelte Bevölkerung untragbar sein würde. Eine genaue Auskunft über die neuen Brotpreise konnte noch nicht gegeben werden.

* 50jähriges Bergmanns-Jubiläum. Der Bergbauer Heinrich Herzog feierte am Sonntag sein 50jähriges Bergmannsjubiläum. Die Bergkapelle, sowie der Gesangsverein „Harmonie“ brachten dem Jubililar am frühen Morgen ein Ständchen dar. Dem noch sehr rüstigen Jubililar, der zu den alten Bezieher der „Waldburger Zeitung“ gehört, auch von dieser Stelle aus ein herzliches „Glückauf!“

* Die Ermäßigung der Wochen- und Monatskarten. Die Eisenbahndirektion Breslau teilt mit: Die bereits mitgeteilte, in Aussicht genommene Ermäßigung der Monats- und Wochenkartenpreise ist als Notstandsmaßregel gedacht. Sie soll während der Dauer der gegenwärtig besonders ungünstigen Lage des Arbeitsmarktes denjenigen Reisenden eine Erleichterung gewähren, die die Eisenbahn täglich zwischen ihrem Wohn- und Arbeitsort benutzen müssen und daher von der am 1. Juni eingetretenen Tarifserhöhung besonders betroffen werden. Der Notstandstarif für Monatskarten ist unter Beibehaltung des Kilometerpreises auf der Grundlage von 16 statt 20 Einzelfahrten gebildet. Die Fahrpreise für Wochenkarten werden statt nach zehn Dreifachstufen nach sieben Achtungswegstufen des Monatskartenpreises berechnet. Als Mindestsätze werden die Fahrpreise für 6 Kilometer erhoben. Da die Berechnung und der Neubaus der Zeitkarten längere Zeit erfordern wird, so können die ermäßigten Tarife erst zum 1. September d. J. eingeführt werden.

* Verteuerung der Lebenshaltung. Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten, die vom Statistischen Reichsamt auf Grund der Erhebungen über die Ausgaben für Ernährung, Heizung, Bekleid-

ungslehre zu bezeichnen. Sie hat sowohl mit der oben erwähnten klassischen Geldtheorie als auch mit der sog. konventionellistischen Geldtheorie, d. h. den auch von den großen Wirtschaftstheoretikern, den Schotten Hume und Smith, sowie dem Amerikaner Carey, geteilten Vorstellungen, daß die Geltung eines Stoffes als Geld, als Austauschmittel auf Konvention, d. h. Uebereinkunft beruhe, durchschlagend aufgeräumt. Diese Theorien haben den Mißbräuchen der Staaten, besonders auf dem Gebiet des Papiergeldumwelts, als willkommenes Stützgebilde, um die Werte in willkürlicher Weise durch Scheingeld zu bestimmen. Die Geltung eines Stoffes als Geld beruht zu allererst in dessen natürlichen Eigenschaften. Die wertvolleren Metalle haben von Natur aus besonders die Eigenschaften, als Austauschmittel zu dienen. Diese Eigenschaften, nicht eine willkürliche Uebereinkunft, sind die Ursachen, aus denen ihre Geltung als Geld stammt.

Sollen die Proletarier freie, unabhängige Menschen werden, so muß der Besitz von Geldkapital möglichst einem jeden zugänglich gemacht werden. Hierfür ist aber eine richtige Theorie und, aus ihr fließend, wahres, wirkliches Geld eine Hauptvoraussetzung, wenn die Entproletarisierung der Gesellschaft nicht ein leeres Wort bleiben soll. Denn sonst nützt alles auf Geld lautende Eigentum auf gar schwankender Grundlage.

lung und Wohnungsnot berechnet wird, ist im Monat Juni im Vergleich zum Vormonat um 16 Punkte auf 896 gestiegen. Die seit Januar dieses Jahres beobachtete Abwärtsbewegung der Ausgaben für die lebensnotwendigen Bedürfnisse ist also im Juni wieder unterbrochen worden. Zu der Verteuerung der Lebenshaltung trugen im Berichtsmonat hauptsächlich Preissteigerungen für Eier, Milch, Zucker, Gemüse, Kartoffeln (ohne Berücksichtigung der neuen Kartoffeln) und für Heiz- und Leuchtmittel bei. Dagegen wurden für Rindfleisch, Speck, Fette und besonders für Butter Preisrückgänge gemeldet. Im allgemeinen ist die Preissteigerung innerhalb des Reichs sehr wenig ausgeglichen.

* Der Bund der Deutschbühnen bezieht am Sonntag den 17. Juli im Saale des Hotels „Zum goldenen Schwert“ (Stadttheater) Waldburg sein Stützungs-fest in Form eines Theaterabends. Besonders Interesse dürfte der Umstand erwecken, daß hierbei zwei Lustspiele unseres heimischen Dichters Max Walburg zur Aufführung gelangen, da außerdem noch ein bunter Teil, gute Musik und künstlerische Ueberraschungen geboten werden, dürfte der Besuch sehr zu empfehlen sein. (Siehe Anzeige.)

* Der Provinzial-Verband Niederschlesien des Preussischen Landgemeindeförderungsbundes E. B. berief am Freitag den 8. d. Mts. seine Mitglieder zu einer Versammlung in den Sitzungssaal des Provinzial-Landtages in Breslau zusammen. Der Vorsitzende, Bürgermeister Stöckel in Schreiberhau, begrüßte zunächst die erschienenen Vertreter der Regierung und der Provinzialbehörde, worauf ein Referat des Amts- und Gemeindevorsteher Michel in Kottwitzer Ober-Lausitz über den Entwurf einer neuen Landgemeindeförderung folgte. Weitere Vorträge behandelten folgende Themen: 1. Vortrag des Herrn 1. Bürgermeisters Burmann (Bunzlau) über den Entwurf eines Gesetzes betr. die Erweiterung der Selbstständigkeitsrechte der Provinzen. 2. Vortrag des Herrn Amts- und Gemeindevorsteher Dr. Brause in Brodau über Gemeindebesteuerungsrechte. 3. Referat des Herrn Bürgermeisters Stöckel in Schreiberhau über das Verhältnis der Landjäger zur Drispolizei. 4. Als 4. Gegenstand wurde das Wasserrecht vom 7. April 1913 behandelt und insbesondere die Sicherung der Gemeinderichte besprochen. In ausführlicher Weise referierte über den juristischen Teil Herr Justizrat Dr. Niemann, für den technischen Teil Zivilingenieur Rosenkrantz in Breslau. Der weitere auf der Tagesordnung stehende Empfehlungsvertrag mit der Versicherungsgesellschaft „Wilhelma“, ebenso der noch vorzunehmende Ausbau der Kreisverbände und die Wahl von Kreisgruppenvertretern mußten für die demnächst anzuberaumende 2. Mitglieder-Versammlung zurückgestellt werden. Ein großer Teil der Mitglieder konnte alsdann am Abend noch die in der Jahrhunderthalle in Breslau gehaltene Rede des Reichslandtags Dr. Wirth über die Oberschlesier-Frage anhören.

* Theater Das Salzbrunn. Man schreibt uns: Heute Dienstag großer Schwanenabend: „Die Spanische Fliege“. — Donnerstag, Erstaufführung der Operetten-Neuheit von Oscar Strauß: „Der letzte Walzer“, welche den Siegeszug über fast sämtliche Bühnen angetreten hat. Ein sensationeller Erfolg seit der Blütezeit der modernen Operetten — kein üblicher Pitzsch oder Possenunfuss, sondern aufgebaut auf einer logischen Handlung — ein bleibendes Repertoirestück des deutschen Theaters — mit einer wertvollen wirkungsvollen Musik — dafür garantiert auch schon der Name Oscar Strauß, dazu eine farbenprächige Ausstattung mit reizenden Gesangs- und Tanzensembles. Abends 8 Uhr in Breslau vor ausverkauftem Hause gegeben worden. — Freitag dann zum letzten Male: „Der blaue Fuchs“, das interessante Lustspiel vom Rätsel der unverständlichen Frau.

* Weiskel. Verschiedenes. In der Versammlung des katholischen Arbeitervereins sprach Lehrer Hartwig über die Bedeutung der Lungenfürsorgekassen und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Agitation innerhalb des Vereins für dieselbe so schöne Erfolge zeitigte. Beschlossen wurde, sich an dem Jahrmittelbest des kath. Arbeitervereins in Distrikt 8 am 31. Juli und an dem Jubelfest des hiesigen Turnvereins zu beteiligen. Arbeitersekretär Wiskel sprach über die Gründung eines Kartellverbandes aller katholischen Arbeitervereinsverbände Deutschlands, wodurch die langgeheute Einigung zustande gekommen ist. — In der Sitzung des Zentrumswahlvereins sprach Parteisekretär Schönwiese über die Stellungnahme des Zentrums zu außen- und innerpolitischen Fragen. Er verbreitete sich weiter über die Steuer- und Ernährungsprobleme. Es wurde beschlossen, eine Hausagitation mit den anderen kath. Standesvereinen vorzunehmen und Diskussionsabende zu veranstalten. — Das Fest der goldenen Hochzeit bezieht heute Dienstag das im Oberdorf bei Badermeister Theer wohnende Schöneleche Ehepaar.

* Z. Nieder Salzbrunn. Evangel. Männer- und Junglingsverein. Am Sonntagabend fand im Konfirmandensaale des evangel. Pfarrhauses eine gut besuchte Versammlung des Evangel. Männer- und Junglingsvereins statt. Pastor prim. Reyländer berichtete über das in Breslau mit großem Erfolg aufgeführte Luther-Festspiel. Auf Antrag wurde beschlossen, die vom geschäftsführenden Vorsitzenden des Gesamt-Evangelischen Bundes, D. Overling, herausgegebene Schrift „Volkkirche“, Salbmundatblatt für den Auf- und Ausbau der evangel. Kirche, auf Vereinskosten mitzuhalten. Ferner wurde beschlossen, nächsten Monat nochmals einen Vereinsausflug zu unternehmen. Infolge Beurteilung des Pastors prim. Reyländer findet der nächste Vereinsabend am 14. August und die nächste Bibelstunde am 10. August statt.

Ueber den Ozean.

Kriminal-Roman von Erich Ebenstein.

Copyright 1915 by Greiner & Comp., Berlin W. 80.
Nachdruck und Übersetzungsrecht in fremde Sprachen vorbehalten.

(8. Fortsetzung.)

Siebentes Kapitel.

Goldene strahlte die Morgensonne auf die Wogen des Atlantischen Ozeans, die wie blaugrüner Glasfluß die weißen Planken des Riesendampfers „Queen Mary“ umspülten.

Vor zwei Stunden hatte er Southampton, wo die letzten Passagiere an Bord kamen, verlassen und soeben die Kissen ausgebootet. Es war die Jungfernfahrt des schönen Schiffes.

Kapitän Trux stand von vielen Passagieren umgeben auf dem Verdeck und sah mit seinem Glas noch einmal nach dem rasch entweichenden blauen Nebelstreifen, der die Küste Englands bedeutete.

Dann glitt sein vergnügter Blick stolz über das prächtige Schiff mit seinen drei Stockwerken und vier Riesenschloten hin, das einer kleinen schwimmenden Stadt glich.

„Wie sie geht, was?“ wandte er sich dann an einen neben ihm stehenden Herrn, den er schon zweimal von Antwerpen nach New-York gebracht hatte. „Das ist ein anderes Fahren als mit dem alten „Poseidon“, den Sie früher benützten, Mr. Banloo! Man merkt gar nicht, daß man auf dem Wasser ist.“

Banloo nickte.

„Ja, Ihre neue „Queen Mary“ ist ein prächtiges Fahrzeug. Komfortabel ausgestattet in jeder Beziehung.“

„Dazu das schnellste Schiff, das wir gegenwärtig eingestellt haben! Nur der „Capo“ von der Cunard-Line hat noch kürzere Fahrzeit. Uebrigens muß sich der „Capo“ gerade auch unterwegs nach New-York befinden. Er verließ gestern Hamburg und wird uns vermutlich in drei Tagen überholen. Fahrplannmäßig soll er New-York um einen halben Tag früher erreichen als wir.“

„Und das lassen Sie sich gefallen, Kapitän?“ mischte sich ein anderer Herr ins Gespräch. „Mit diesem Prachtsschiff, das so recht geschaffen wäre, bei seiner ersten Ausfahrt einen Rekord zu schaffen?“

Kapitän Trux hatte sich nach dem Sprecher umgewandt und maß das kluge, von einem kleinen braunen Schnurbart gezielte Gesicht, das ihm völlig unbekannt war, halb erstaunt, halb belustigt.

Der Herr, dessen helle scharfe Augen durch Brillengläser funkelten, beeilte sich nun, sich vorzustellen.

Du hörst ja nicht, Elia! — Woran denkst Du? — Elia!

„Ich? Sagst Du etwas? — Woran ich denke? Ich glaube, an gar nichts. Ich bin sehr müde und werde wundervoll schlafen.“ Aber ein tiefes Rot fleg langsam in ihrem flehlichen Gesicht empor bis an die Wurzeln des goldenen Haars.

Kolb Reichenbach hatte niemanden, mit dem er die Eindrücke des vergangenen Tages hätte besprechen können, und es lag nicht in seiner Gewohnheit, Selbstgespräche zu halten; so ging er schweigend und eine Zigarre rauchend wohl noch eine Stunde lang auf der Veranda auf und ab; als er sich endlich zur Ruhe legte, träumte ihm, die Meise sei ein schönes Mädchen mit blauen Märchenaugen und braunen Locken, sie hätte kleine, nackte Füße und trüge ein weißes Kleid und einen Kranz von Lannenzweigen, fliege aus der klaren Luft und küste ihn.

2. Kapitel.

Am nächsten Morgen erschienen Elia und Hanna zeitig auf der Veranda. Sie waren keine Langschläfer und bedauerten nichts mehr, als daß die Eltern sich nie bewegen lassen wollten, einmal eine Fahrt in ganz früher Morgenstunde zu unternehmen. Noch fleher freilich wäre ihnen eine frühe Fußtour gewesen, aber bei der Drücklichkeit der Mutter und der Körperfülle des Vaters schien das ein ziemlich unerfüllbarer Wunsch zu sein. Die beiden Mädchen trugen elegante, graue Reiseländer von einfachem Schnitt. Die Reise sollte heute über die „Steinerne Renne“ bis Berningerode fortgesetzt werden.

Sie waren übrigens nicht die ersten. Kolb saß bereits beim Kaffee und war eben beschäftigt, dem Oberkellner die Rechnung zu zahlen. Wenn er, wie es seine Absicht war, die Familie Wendland an der „Renne“ treffen wollte, wo jeder Wagonreisende aussteigt, um zu Fuß hinunterzusteigern, mußte er sich früh aufmachen. Freilich überrascht ging er den beiden Mädchen entgegen, die ihm heute wieder so hübsch erschienen in zierlichen Hütchen mit wehenden Schleiern; — das heißt eigentlich sah er wohl nur Elia.

Da die Schwestern jedoch nicht gesonnen zu sein schienen, sich mit ihm in ein langes Gespräch einzulassen, so empfahl er sich bald mit dem festen Vorsatz, der Familie heute noch zu begegnen und sich ihr anzuschließen; denn daß die gestern geplante Fahrt heute wirklich ins Werk gesetzt würde, hatte er sich von Hanna bestätigen lassen.

„Weißt Du, was ich wissen möchte, Elia?“ fragte Hanna, als er fort war.

„Nein.“

„Warum Dich der Doktor Reichenbach so oft ansteht, und warum Du so beharrlich den Kopf zur Seite wendest, wenn Du zu ihm sprichst. Gefällt er Dir nicht?“

„O doch, ganz gut — wie einem eben eine flüchtige Reisebekanntschaft gefällt, die man nach zwei Tagen vergessen hat. Natürlich geht es ihm mit uns ebenso.“

„Du bist sehr weise. Ich habe aber nicht die unheimliche Absicht, den Finger meines Buches so schnell zu vergessen, und hoffe stark, daß er sich unserer länger als zwei Tage erinnern wird. Denke doch nur, zwei so hübsche, nette kleine Mädchen, wie wir sind!“

„Wenn Dich jemand hörte —“

„Würde er denken, ich sei über alle Begriffe eitel; da hast Du recht, wie immer. Ich wollte, die Eltern kämen, damit wir frühstücken und dann fortfahren könnten.“

(Fortsetzung folgt.)

Herr Wendland war froh, ein männliches Wesen gefunden zu haben, mit dem er einmal ein „vernünftiges Gespräch“ führen konnte, wie er sich ganz im stillen bei sich selbst ausdrückte, denn der seit etwa vierzehn Tagen nicht unterbrochene alleinige Verkehr mit drei Damen fing an, ihm langweilig zu werden. Der junge Arzt gefiel ihm, und als sich nach einem Gespräch von etwa einer halben Stunde herausstellte, daß beide noch dieselben Punkte zu besuchen wünschten, ließ er nicht undeutlich merken, daß es ihm lieb sein würde, dem neuen Bekannten noch öfter zu begegnen, worauf Kolb sofort beschloß, seinen Reisepfad möglichst mit dem der Familie Wendland in Übereinstimmung zu bringen. Leider machten Wendlands alle größeren Partien zu Wagen, was, wie er fürchtete, in Zukunft ein häufiges Zusammentreffen vereiteln könnte.

Die beiden Mädchen sprachen zuerst wenig, Elia fast gar nicht. Sie blühte träumerisch auf den kleinen, am Gasheute gelegenen Teich, und warf dann und wann den nahe herbeischwimmenden Schwänen ein Stück Brot zu; auch Frau Wendland beteiligte sich zuerst nur selten mit einzelnen Bemerkungen an der Unterhaltung. Als aber die Herren angingen, sich gegenseitig allerlei Reiseerlebnisse zu erzählen, und der Fremde jedes kleine Abenteuer so lustig und hübsch wiederzugeben wußte, wurden auch die Damen lebhafter, und die Schwestern begannen zu erzählen, zu lachen und sich gegenseitig zu necken, als wäre der junge Arzt ein alter Bekannter. Besonders Hanna hatte bald ihre Unbefangenheit gänzlich zurückgewonnen.

Endlich fand sich gar noch, daß die Mädchen, ebenso wie Kolb, zum ersten Male im Gebirge waren.

Die Eltern, die viel Schönes gesehen hatten, lächelten über den Eifer und die Begeisterung, womit die drei alle die neuen Eindrücke, die sie empfingen, besprachen; diese aber ließen sich nicht stören, und als man endlich mit freundlichem „Gute Nacht“ voneinander schied, nahm jeder der kleinen Gesellschaft ein befriedigtes Gefühl und den Wunsch baldigen Wiedersehens mit hinweg.

„Ein sehr netter, angenehmer junger Mann, findest Du nicht, Liebes Fräulein?“ sagte Herr Wendland zu seiner kleinen Frau. „Es tat mir leid, daß wir keinen Platz im Wagen ihm anbieten hatten, — die eine oder andere Partie hätte ich gern mit ihm gemacht.“

Frau Wendland lächelte über den ungewohnten Eifer ihres Mannes. „Er scheint recht liebenswürdig, aber es ist besser so, — wir werden ihm ohnehin wohl noch öfter begegnen“, und ihr fiel plötzlich mit einem Anflug von Mißbehagen ein, wie häufig sein Blick ihr ältestes Töchterchen gesucht, und daß Elia einmal bei einem solchen Blick erröten war.

„Der Gedanke ist ja nach so kurzer Bekanntschaft lächerlich“, sagte sie sich, „aber ein Interesse, das sich zwischen Elia und diesem jungen Fremden entwickeln könnte, von dem wir nichts wissen als den Namen und Stand — und wer weiß, ob selbst diese richtig angegeben sind, — wäre mir das Schlimmste, was geschehen könnte.“

„Das ist ja eine wahre Ergrünnungssache für den Rest der Reise, Elia“, meinte Hanna beim Schlafengehen. „Papa war gleich in Sonntagsstimmung, als sich ihm die Aussicht auf Erlösung von seiner „ewig weiblichen“ Gesellschaft eröffnete. Ich glaube, unter diesen Umständen bringen wir ihn sogar dann und wann dazu, einen Weg mit uns zu Fuß zu machen. — Und hübsch ist der Doktor Reichenbach, und liebenswürdig, das finde ich, — Du nicht auch? — Freilich, sein Haar könnte ein ganz klein wenig dunkler sein, und seine Nase und sein Mund — aber, Elia,

„Armand Gringoir, Kaufmann aus Paris“, sagte er, sich verbiegend, „ich bin mit meinem Keffen Emile in Southampton an Bord gekommen.“

„Ach so, dann hatten wir freilich noch keine Gelegenheit, Bekanntschaft zu machen. Willkommen auf der Queen Mary!“ Trux schüttelte Herrn Gringoir die Hand. Dann lachte er. „Sie würden also nur draußlosdampfen, Mister Gringoir? Und die Verantwortung? Die Sicherheit dieser zweitausend Menschen, für die ich einzustehen habe?“

Herr Gringoir blieb ganz ernst.

„Bah mit einem solchen Schiff, das, wie man sagt, gegen jede Gefahr gesichert ist durch seinen Bau? Oder ist es nicht richtig, was mir vorhin einer Ihrer Leute sagte, daß hier das Schottensystem in seiner höchsten Vollendung angewendet wurde?“

„Gewiß ist es richtig. Unsere Schotten —“

„Bitte, erklären Sie uns doch erst, was diese Schotten eigentlich sind“, unterbrach ihn die junge Mrs. Evans, die sich mit ihrem Gatten, einem amerikanischen Milliardär, auf der Hochzeitsreise befand und zum erstenmal eine größere Seereise machte.

Andere Damen stimmten ihr bei.

Kapitän Trux, gegen Damen immer galant, wandte sich sofort an sie.

„Schotten, meine Damen, sind durch wasserdichte Querrände getrennte Abteilungen im Unterbaum des Schiffes. Sie sind durch wasserdichte Türen abgeschlossen und reichen bis zu einer gewissen Höhe über den Wasserspiegel, wo sie durch das Schottendeck abgeschlossen sind. Im Falle einer Gefahr kann ich von der Schiffsbürde aus mit einem Griff sämtliche Schottentüren abschließen, was bei mir eine Signaltaste gleichzeitig zeigt, ob die Schließung tatsächlich erfolgt ist. Durch diese Einrichtung wird das Sinken des Schiffes, falls es durch irgendeinen Unfall ein Leck bekommen sollte, unmöglich gemacht. Denn das Wasser könnte in diesem Fall immer nur in gewisse Abteilungen dringen und der übrige Raum, der, auch wenn mehrere Schotten beschädigt werden sollten, noch Tragfähigkeit genug besitzt, bliebe intakt.“

„Eine großartige Einrichtung! Wir sind also sozusagen sicher vor dem Sinken?“

„Absolut! Soweit menschliche Erfindungskunst es verhindern kann.“

„Ahn also“, nahm Mr. Gringoir wieder das Wort, „und die Kessel sind ebenfalls von bester Qualität! Da würde ich, wenn ich Kapitän wäre, schon so ehrgeizig sein, wenigstens den Versuch zu machen, andere Schiffe an Schnelligkeit zu übertrumpfen!“

Kapitän Trux antwortete nicht. Aber um seine Lippen schwebte ein undefinierbares Lächeln, als wollte er sagen: Was verstehst Du Landratte von allen Gefahren der See?

Noch jemand lächelte, aber mit deutlichem Beifall und Mr. Gringoir wohlgefällig zunicke. Ein älterer stattlicher Herr, wohlgenährt, rosig, mit klugen grauen Augen und glattrasiertem Gesicht. Kapitän Trux hatte ihn vorhin den Umstehenden als „Mister Cartergin, ein Verwaltungsrat unserer Schiffsahrtsgesellschaft, der die erste Ausfahrt der „Queen Mary“ mitmacht“, vorgestellt.

Mr. Cartergin trat nun zu Herrn Gringoir und schüttelte ihm die Hand.

„Freut mich außerordentlich, Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben, Sir“, sagte er, ihn ein wenig beiseite ziehend, „besonders, da Sie diesen guten Kapitän ein wenig an den Ohren kitzelten. Selbstverständlich ist es auch ein geheimer Wunsch der Gesellschaft, daß die „Queen Mary“ versucht, den Rekord zu brechen. Man hat es Trux auch nahe gelegt. Aber er ist ein wenig ängstlich... man muß ihm Mut machen!“

„Dabei will ich Sie von Herzen gern unterstützen, denn mir liegt viel daran, Newyork so bald wie möglich zu erreichen. Natürlich sehe ich voraus, daß alles, was man mir über die Sicherheit der „Queen Mary“ sagte, auf Wahrheit beruht?“

„Dafür garantiere ich. Haben Sie das Schiff bereits besichtigt?“

„Nein. Ich hatte dazu noch keine Zeit. Mein Neffe —“

„Ah, richtig, Sie reisen ja nicht allein. Wo ist der junge Mann?“

„In seiner Kajüte. Er ist das erstemal zur See und überhaupt nicht in bester Verfassung, da fürchtet er seekrank zu werden.“

Mr. Cartergin lachte.

„Ausgeschlossen bei dem ruhigen Gang der „Queen Mary!“ Ich bitte Sie, man merkt doch gar nicht, daß man auf dem Wasser ist! Wissen Sie was? Holen Sie Ihren Neffen und wir wollen einen Gang durch das Schiff machen. Das wird ihn zerstreuen und zugleich Sie beide über die absolute Sicherheit des Schiffes beruhigen.“

Mr. Gringoir zögerte. Dann schüttelte er den Kopf.

„Nein, es ist besser, wir lassen ihn jetzt in Ruhe. Im Vertrauen gesagt, Emile leidet momentan unter Gemütsdepression. Sein Vater — mein einziger Bruder —, der ein Bankgeschäft am Broadway besitzt, ist plötzlich schwer erkrankt. Wie ich leider fürchte, tödlich. Emile, der in London studierte, wurde telegraphisch berufen, um ihn noch einmal zu sehen und auch um dann die Leitung des Geschäftes zu übernehmen. Dies alles hat ihn so niedergeworfen, daß ich, der ich mich zufällig in Geschäften in London befand, mich kurzweg entschloß, ihn zu begleiten. Dies ist auch der Grund, weshalb mir an einer raschen Ueberfahrt so viel liegt. Ich

fürchte, wir könnten meinen armen Bruder sonst vielleicht nicht mehr am Leben treffen.“

„Hoffen wir das Beste! An mir sollen Sie jedenfalls einen Bundesgenossen haben. Und nun, wenn es Ihnen recht ist, wollen wir beide also das Schiff einer Musterung unterziehen.“

Die „Queen Mary“, gleich wirklich einem schwimmenden Palast mit ihren zehn Decks, von denen fünf den Passagieren der ersten Klasse zugänglich waren, und ihrer ebenso gediegenen wie luxuriösen Ausstattung, die Herrn Gringoir mehrmals Ausrufe der Bewunderung entlockte.

In Mr. Cartergin hatte er den besten Führer. Cartergin wußte einfach alles. Daß das Schiff 270 Meter lang und 28 1/4 Meter breit war, daß es 45 000 Tonnen Gehalt, 30 000 Pferdekraft hatte, momentan mit 21 Knoten Geschwindigkeit fuhr, aber 24 machen könnte, 72 Schraubendrehungen in der Sekunde mache, es aber bis zu 80 bringen könne, daß die Ladung aus 50 000 Säcken Kaffee und ebensoviel Kisten Tee bestand. Außerdem führe man etwa 100 Millionen an Diamanten und Edelsteinen mit. Mindestens ebenso viel an Wert repräsentiere der Schmuck der Passagiere. Der Purser habe allein Versicherungen in der Höhe von 47 Millionen dafür abgeschlossen. Es seien eben vorwiegend reiche Leute da. In der ersten Klasse allein 650 Passagiere. Darunter viele Millionäre und sogar einzelne Milliardäre.

Cartergin nannte einige weltbekannte Namen. Auch die zweite Klasse sei mit 500 Passagieren sehr gut besetzt. Dazu kämen noch 1000 Passagiere der dritten Klasse und 160 Mann der Besatzung.

Beide Herren waren in einem der elektrischen Fahrstühle, die die einzelnen Decks verbanden, bis zum Schottendeck hinabgefahren, wo Herr Gringoir sich von der Festigkeit der Kupferplatten und wasserdichten Türen selbst überzeugen konnte.

Nach einer flüchtigen Besichtigung der Zwischendecks fuhr man über die Salon-, Schutz-, Promenaden- und Oberdecks bis hinauf auf das Bootsdeck. Hier zeigte Mr. Cartergin seinem Begleiter den Tennisplatz, das Theater, den Turnsaal und das Gartenrestaurant, wo an schönen Tagen die Mahlzeiten eingenommen werden sollten.

Am Bootsdeck befanden sich außerdem die Wohnungen des Kapitäns und der Schiffsoffiziere, ein Offizierskasino mit anschließendem Rauchzimmer, die Marconistation, das Steuerhaus und die Navigationsbrücke. Ringsum hingen an Davits die Rettungsboote.

„Die wir gottlob nicht brauchen werden und somit eigentlich nur als Verzierung ansehen können“, wie Cartergin lachend bemerkte.

Nichts aber interessierte Herrn Gringoir so sehr wie zwei hohe Masten, die die Schornsteine um etwa zwölf Meter überragten und deren Bedeutung er sich nicht erklären konnte.

„Ah, Sie haben wohl noch nie eine Marconistation gesehen?“ meinte Cartergin lächelnd.

„Nein.“

„Eine wundervolle Einrichtung! Die Masten, deren Spitzen 62 Meter über der mittleren Tiefgangslinie und 12 Meter über den Schornsteinöffnungen liegen, sind zur Aufnahme der Marconiwellen bestimmt. Aber unser Telegraphist wird Ihnen das besser erklären können. Mister Buller, bitte, kommen Sie doch mal einen Augenblick heraus und erklären Sie dem Herrn hier ein wenig Ihre Tätigkeit!“ rief er in einen Verschlag hinein.

Ein junger Mann von ernstem sympathischen Aussehen erschien. Cartergin stellte die Herren einander vor. Während Mr. Buller den Franzosen in sein Amtstokal führte, ließ er sich auf das Promenadendeck fahren, wo sich ein großer Teil der ersten Kajüten-Passagiere eingefunden hatte, um die herrliche Seeluft zu genießen.

Monsieur Gringoir war inzwischen ein sehr aufmerksamer Schüler. Buller mußte ihm jede Kleinigkeit erklären. Zuletzt führte er ihn in die Office, wo sein Kollege, ein Deutscher, namens Behrends, gerade den Dienst versah.

Das Glück wollte es, daß Herr Gringoir hier gerade Zeuge wurde, wie Behrends eine Depesche aufnahm.

Die Zeichen wurden ihm erklärt, die Worte registriert. Sie lauteten: „Hapag, Hamburg, an Kapitän Winter „Carolina“. Polizei-Inspektor Went ersuchte uns, Sie zu avisieren, daß unter Ihren Passagieren Morel und Sohn an Landung zu verhindern sind. Vater flüchtiger Mörder, Sohn verkleidete Frau, die entführt wurde. Went folgt beiden mit „Capo“!“

Gringoir starrte lange auf die Worte nieder. Er war sehr bleich geworden. Als er sich endlich wieder Mr. Buller zuwandte, klang seine Stimme nicht ganz rein.

„Was heißt dies? Wie kommen Sie zu der Depesche, die doch offenbar an ein anderes Schiff gerichtet ist?“

„Sehr einfach. Da die „Carolina“ vor uns ist, müssen die Luftwellen auf ihrem Wege dahin alle Marconistationen, die in derselben Richtung liegen, gleichfalls treffen.“

Gringoir lachte forciert auf.

„Wie peinlich, wenn man sich z. B. Geheimnisse mitteilen wollte und jedes beliebige Schiff sie auffangen kann!“

„Ja, auf Geheimnisse sind wir auf dem Meer freilich noch nicht eingerichtet. Uebrigens werden nur verlässliche Leute auf den Schiffen angestellt und es ist natürlich ausgeschlossen, daß Mißbrauch mit den aufgefundenen Depeschen geschieht. Mein Kollege hätte auch in diesem Fall sicher keine Ausnahme von der Regel gemacht, wenn er nicht wüßte, daß seine Indiskretion, die er Ihrer Wißbegierde zuliebe beging, unter keinen Umständen Folgen haben könnte. Die „Carolina“

hat den Kurs nach Boston, während wir dort gar nicht anlegen. Dagegen überholt sie der „Capo“, auf dem sich die Verfolger befinden, schon eine Tagesreise vor ihrem Ziel. Man depechierte also offenbar nur der Vorsicht halber, falls der „Capo“ irgendeine Fahrtverzögerung erleiden sollte.“

„Und der Kapitän hätte in diesem Fall wirklich ein Recht, die beiden Personen am Landen zu verhindern?“

„Gewiß, da das Verlangen von einer Amtsperson gestellt wurde! Mindestens darf er sie nur der Bostoner Polizeibehörde übergeben, die ja wahrscheinlich auch avisiert wurde.“

Herr Gringoir atmete tief auf.

„Nun, hoffen wir, daß diesem Inspektor Went sein Wert der Gerechtigkeit gelingt“, sagte er nun wieder ganz unbefangen lächelnd. „Ich danke Ihnen sehr für die Freundlichkeit, mit der Sie mich in Ihre interessante Tätigkeit eingeweiht haben...“ Er zögerte einen Moment, sah beide Herren unschlüssig an und griff plötzlich in die Brusttasche nach seiner Brieftasche.

„Erlauben Sie, daß ich —“

Aber Mr. Buller fiel, flammendrot vor Entrüstung, ihm scharf ins Wort: „Was fällt Ihnen ein, Monsieur! Wir sind Beamte, aber keine Diener, die man für Gefälligkeiten honoriert! Es war Mister Cartergins Wunsch, daß ich Ihnen das Marconisystem erkläre, und ich habe somit nur meine Pflicht getan.“

Er verbeugte sich kurz und wandte Herrn Gringoir den Rücken. Dieser stammelte verlegen eine Entschuldigung und stieg dann langsam die Treppe vom Bootsdeck hinab.

(Fortsetzung folgt.)

Verarmt.

Von D. Müller.

Nachdruck verboten.

(2 Fortsetzung.)

Doktor Reichenbach stand in Gefahr, auch noch über die unumgänglichen Vermögensverhältnisse des Herrn Bankiers Wendland aufklärt zu werden; der redselige Oberkellner konnte sich selbst nicht genug tun in der Ausführlichkeit seiner Antworten.

So hatte sich denn Rolf dem Herrn Wendland vorgestellt, hatte ihm die Bücher übergeben, und der ältliche, torpente, freundliche Herr hatte seinen heimlichen Wunsch erfüllt und ihn gebeten, dieselben seinen Töchtern, die sie schon schmerzlich vermisst hätten, selbst zu überbringen. Es hatte sich alles so natürlich gemacht, ohne irgend eine Verlegenheit oder einen Argwohn von seiten der Mädchen, die ja nicht ahnten, daß sie belauscht worden waren.

Jetzt saß er, wie gesagt, in Gesellschaft der ganzen Familie auf der Veranda, gegenüber der „Frau Gemahlin“, einer zarten Dame, die von ihrem Manne mit großer Aufmerksamkeit behandelt und „liebes Fränzchen“ angeredet wurde, übrigens aber für die ältere Schwester ihrer beiden Töchter hätte gelten können, so anmutig war noch der Ausdruck des Gesichtes, so jugendlich Haltung und Gestalt, — freilich auch die Kleidung von elegantester Einfachheit.